Ph. Pr.
43

Ph. Pr. 43.

Auersperg

Philos. Ethicae partes. 1937.

~~Jc. 583.~~

R

REICH

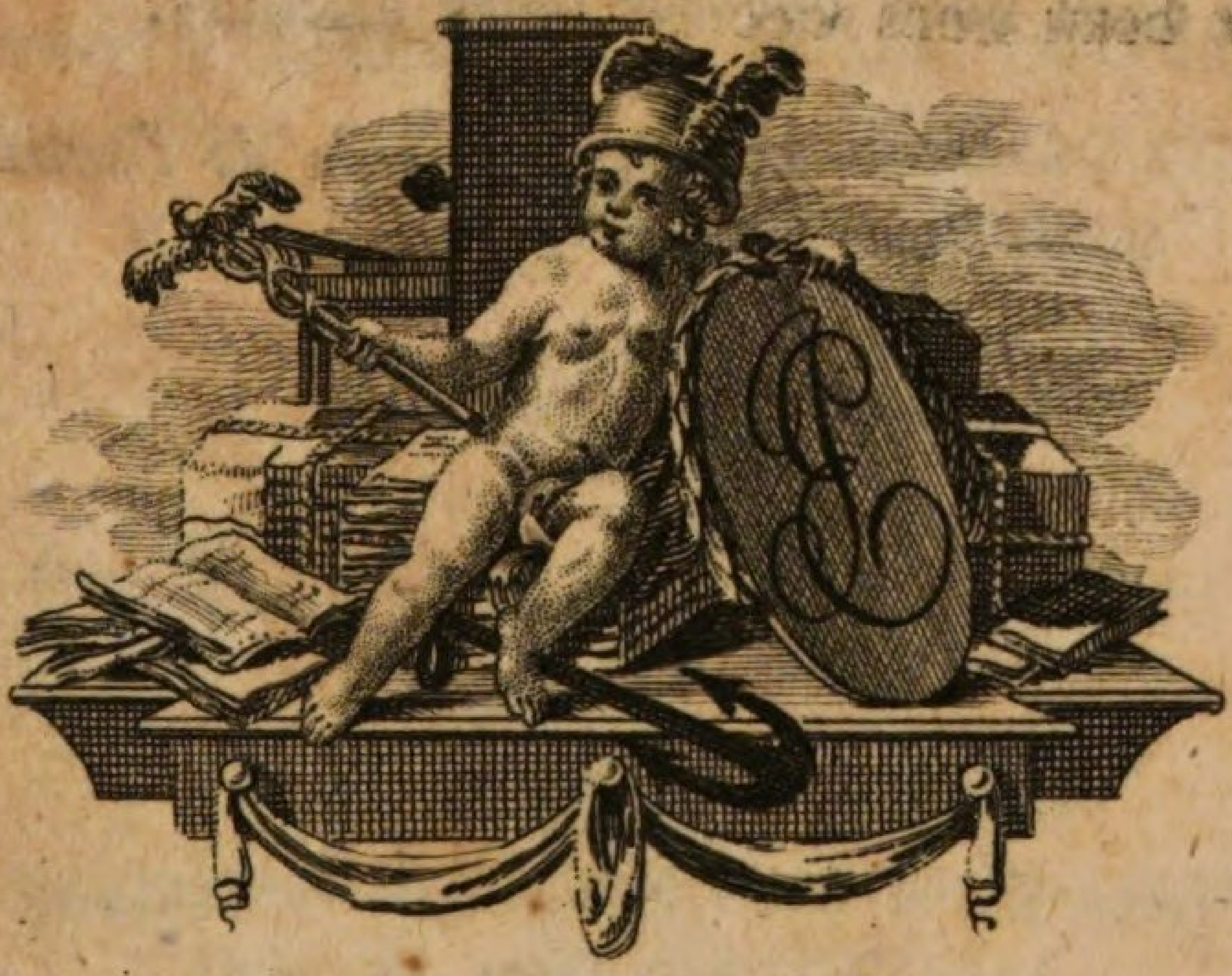
Ingermann deli. *Balzer sc. Pragae*

Ueber

Freundschaft.

von

J. C. Grafen v. Auersperg.



Prag, 1789.

Bei Ignaz Elsenwanger.

Or des Humains qu'elle eſt donc la manie?
Toute amitié de leurs coeur eſt bannie.
Et cependant on les entend toujours
De ce beau nom décorer leurs diſcours.

Voltaire, Temple de l'amitié.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigen, Hochgebornen

Herrn, Herrn

Christoph Hermann

Reichsgrafen

von Trautmannsdorff,

und

Weinsberg,

Freyherrn zu Gleichenberg, Negau, Burgau, und Tatzenbach, des fürstl. Stifts zu Tepel regulirten Chorherrn von Prämonstrat

Abbte,

im Königreiche Böheim infulirten

Prälaten,

des Prämonstratenser Ordens durch die österreichischen Erblande wirklichen Visitators.

Seiner k. k. Apost. Majestät Rath rc.

Vorbericht.

Die Dankbarkeit, die ich meinem verstorbenen Oheim schuldig bin, ist Ursache, daß ich diese noch bei seinen Lebzeiten an ihn gerichtete Zueignungsschrift unverändert stehen lasse. Und sollte man wohl das Andenken eines rechtschaffnen Mannes nicht auch auf eine solche Art der Nachwelt überliefern dürfen?

Hochgeborner Reichsgraf,
gnädiger Herr Oheim!

Des Mannes Rechtschaffenheit ist das Werk seiner Erziehung. Eine gute Erziehung der ersten Jugend ist der leise Uebergang zur hoffnungsvollen Anwendung des Jünglings, sie ist der Urstoff zur Thätigkeit des Mannes, und wirkt noch im grauen Alter jene nicht zu erkaufende Selbstzufriedenheit.

Ihnen

Ihnen habe ich die Erziehung von meinem zarten Alter bis zum sechzehnten Jahre zu danken; eine Wohlthat, die nichts aus meinem Gedächtniß verlöschen wird. Sie haben mit dem uneigennüzzigsten Herzen den Hang zu den Wissenschaften und die Liebe zum Vaterlande in meine junge Sele gelegt. Sie lehrten mich, Glükseligkeit in solchen Handlungen suchen, die das allgemeine Beste befördern. Sie gründeten das Gebäude, welches meinen moralischen Karakter ausmacht. Da es anfing in meiner Sele zu tagen, sah ich, daß die Grundsäzze Ihrer Lehre mit dem Beifall gelehrter und schäzbarer Männer beehrt wurden, und daß Ihre Vorschriften mit den Landesgesezzen in keinem Widerspruch standen. Noch immer sind sie die Richtschnur meines Verhaltens und werden

es

es auch immer seyn. Sie lehrten mich in unterrichtenden Gesprächen, Sie leiteten mich praktisch durch das Beispiel Ihrer nachahmenswürdigen Handlungen und warnten mich vor künftigen Gefahren. Es ist allemal schwer bei anwachsenden Jahren den zurükgelaßnen Dunst jener schädlichen Nebel wegzuwischen, den sie auf der ächten Farbe der Gegenstände gleich bei unserm ersten Blik in die Welt fast unaustilgbar und feindselig gegen heilige Wahrheit verbreiten, damit der forschende männliche Blik durch ihre Schönheit angespornt nicht seine Erkenntnißkräfte dazu aufbiete, um nach unermüdeten Bestreben dereinst in das Heiligthum ihres Tempels zu dringen. Leicht verwächst der Mensch jugendliche Narben, jugendliche Vorurtheile nie. Sie aber lehrten mich aus reiner Quelle schöpfen,

sen, und ich bin nun so glüklich, der ermüdenden Arbeit überhoben zu seyn, schädliche Vorurtheile auszurotten.

Da ich zugleich die Ehre habe Ihr Verwandter zu seyn, ist das Band der Hochachtung, der Ehrfurcht, der Liebe, die Sie durch das Erziehungswerk in mir rege gemacht haben, doppelt stark.

Um meine Empfindungen der Dankbarkeit öffentlich an den Tag zu legen, sey es mir erlaubt, diesem kurzgefaßten Entwurf über Freundschaft, meiner ersten litterarischen Arbeit, Ihren verehrungswürdigen Namen vorzusezzen. Wie auch derselbe immer aufgenommen wird, bin ich doch zufrieden genug, mir eine Gelegenheit verschafft zu haben, wodurch ich meine Dankbarkeit vereint mit wahrhafter Hochachtung Ihnen bezeigen kann. Auch

will

will ich Ihre grossen Verdienste nicht alle wörtlich ausmalen, um als Verwandter keinen Verdacht einer Partheilichkeit oder niedrigen Schmeichelei zu veranlassen, Ihrer mir beigebrachten Lehre gemäß soll diese Rolle nie die meinige werden. Es ist ohnedem allgemein bekannt, wie Sie in der Erziehung junger Adlichen und in der Ausbildung brauchbarer Subjekte für den Staat stets auf das ruhmvollste sich auszeichneten und auch der übrigen Welt nüzliche Männer schufen. Herr Pelzel hat es in seiner Zueignungsschrift der Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten im vierten Theile ausführlich bekannt gemacht.

Welch reines, göttliches Vergnügen, andre glüklich gemacht zu haben! Welch ein Lohn für Ihre grosse selbstgenügsame Sele,

so im rosenfarbnen Lichte all die Samenkörner, die Sie mit weiser Hand in junge Köpfe pflanzten, izt in verschiednen Ständen zum Wohl des Vaterlandes blühn und fruchten zu sehn. Sie, diese glüklichen Zöglinge, werden auch dann Ihr Andenken, wenn einst die ehrwürdige Asche Ihres Wohlthäters unter den Segnungen einer Welt, die er beglükken half, schon ruht, noch dankbar verehren; wie ich stets für eine grosse Glükseligkeit meines Lebens es achten werde, von eben diesen Gefühlen durchdrungen mich nennen zu dürfen

Ihren

ergebensten Neffen

J. C. Graf von Auersperg.

Einleitung.

Zweierlei Irrthum der Menschen in Rüksicht der Freundschaft.

Irrthum ist das Loos der Sterblichen. Irrthum finden wir in all ihren Untersuchungen, Rathschlüssen und Urtheilen, Irrthum sogar in ihren Empfindungen. Selbst in das heiligste Gefühl des Menschen wußte er sich einzuschleichen, und den Eingang zum Tempel der Freundschaft mit einem düstern Schleier zu verhängen, um ihn seiner süssesten Empfindungen zu berauben.

Weis-

Weisheit, Tochter des Himmels! Aushauch der Gottheit! einzige wahre Lehrerinn der Menschen vom Ewigen gesandt! Du meine stets treue Gefährtinn stehe mir bei! Laß mich meinen Mitbrüdern dadurch nüzlich werden, indem ich die Binde von den Vernunftsaugen ihnen reissen helfe, damit sie empfinden und erkennen, wie süß es sey, allein sicher gehn zu können, und den Stab des Aberglaubens und der Unwissenheit eben so herzlich verabscheun, als ich, und dann deine eben so warmen Anhänger werden, als Blindheit und Unwissenheit sie gegen dich frostig gemacht hatten.

Ganz vortreflich sagt Blum *): es ist der Freundschaft wie gewissen Reliquien gegangen, die der Aberglaube so sehr vervielfältiget hat, daß man von den mehresten gradehin sagen kann: sie sind das nicht, was sie zu seyn geglaubt werden.

Wenn man die Menschen in Rüksicht auf Freundschaft betrachtet, kann man sie füglich in zwei grosse Haufen abgetheilt annehmen, die von zweierlei Irrthum beherrscht werden. (Ich nehme die wenigen Aedeln, deren Weisheit sie empfänglich für die Göttlichkeit der Freundschaft ge-

*) Blums Spaziergänge.

gemacht hat, für Wesen, deren himmlische Eigenschaft weit über diese Erde sie erhoben hat; mit einem Worte: die nicht unter die zwei Klassen gehören, in die ich, wie ich mir vorgesezt habe, die irrende Menschheit eintheile. Indessen bleiben diese Wesen dennoch mit unsrer Welt durch den wohlthätigen Einfluß verbunden, den der Stral ihrer Weisheit und Selenerhabenheit auf die bessern Herzen unserer Erdenbürger hat). Der eine von den beiden grossen Haufen schmeichelt sich, auf eitles Selbstvertraun gestüzt, sehr viele Freunde zu haben, da hingegen der andre stets über die Unmöglichkeit sich beklagt, nur einen einzigen wahren Freund finden zu können, weil er diese Welt nicht anders, als aus Unvollkommenheiten zusammengesezt betrachtet.

Welcher von beiden Irrthümern der Wahrheit näher komme, dieß zu untersuchen ist meine Sache nicht; genug, daß beide Meinungen Irrthum sind. Des Philosophen Pflicht kann hier keine andre seyn, als den Begriff von Freundschaft so viel möglich genau zu bestimmen; denn bei jedem Irrthume liegt falsche Vorstellung von einem Dinge zum Grunde.

Erster Abschnitt.

Prüfung einiger Begriffe von Freundschaft. Freundschaft ist durch ähnliche Gemüthsstimmung erregtes, durch Verstand fortgesetztes uneigennüzziges Wohlwollen ververbunden mit dem Wunsch der Erwiederung. Erklärung des Beisazzes: durch ähnliche Gemüthsstimmung — durch Verstand fortgesetztes — Untersuchung und Beschränkung des Beisazzes: uneigennüzzig. Gränze des Wohlwollens. Unterschied der Scheinfreundschaft von der wahren. Ursachen der so mannigfaltigen Verschiedenheiten in der wahren Freundschaft. Einige erhabne Beispiele. Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft — leztrer von Sympathie.

Cicero erklärt die Freundschaft für die höchste Uebereinstimmung aller göttlichen und menschlichen Dinge mit der Zuneigung und Liebe.*) — Die Weitschweifigkeit dieses Begriffs sieht man gleich, und erkennt auch aus dem Beisaz: aller gött-

---

*) Est autem amicitia nihil aliud, nisi omnium divinarum humanarumque rerum cum benevolentia & caritate summa consensio. *De amicitia.*

lichen und menschlichen Dinge, daß dieser Begriff von der stoischen Schule herrührt. Ich schäzze diesen erhabnen Römer gewiß nach Verdienst; allein ich kann mich von der Richtigkeit seines Begriffes nicht überzeugen, weil er in denselben den Entstehungsgrund der Freundschaft übergeht und eine Uebereinstimmung mit Liebe und Zuneigung fordert, da doch diese Eigenschaften ohnehin nothwendig vorausgesezt werden müssen.

Der Begriff von Freundschaft, welcher in der grossen französischen Encyklopädie vorkommt, ist meines Erachtens viel zu gering, als daß er die Würde der Freundschaft faßlich machen sollte. Freundschaft, heißt es darinn, ist nichts anders als eine Gewohnheit mit jemanden einen ehrbaren und angenehmen Umgang zu unterhalten *). Dieser Begriff zeigt einen guten Theil von dem Nazionalkarakter der Franzosen. Der Verfasser des Artikels Amitié will seinen Begriff dadurch rechtfertigen, indem er uns sagt, daß wir Menschen nur auf zweierlei Art eine

*) L'amitié n'est autre chose que l'habitude d'entretenir avec quelqu' un un commerce honnête & agreable.

Encyclopedie article Amitié.

Gemeinschaft miteinander haben können; nämlich: entweder durch Verstand, oder durch Empfindung. Erstere nennt er Bekanntschaft, leztere Freundschaft. Man sieht hier gleich beim ersten Anblik, daß diese Entheilung zu eng begränzt sey. Könnte man den Herrn Verfasser nicht tadeln, daß er jene Gemeinschaft unter den Menschen leichtsinnig übergangen habe, welche sowohl auf Verstand als Empfindung zugleich sich gründet? Doch ich will mich hier nicht ausbreiten, um bei meiner eignen Definizion nicht in Wiederholungen ausarten zu dürfen.

Der Begriff, welchen Herr Sacy von der Freundschaft giebt: Freundschaft ist durch Verdienst und Tugend hervorgebrachte und durch Sympathie bestärkte Vereinigung der Herzen *) ist zu weitschweifig und sezt Begriffe voraus, die man nicht hinlänglich bestimmen kann. Man lese Thomas Abbts unsterbliches Werk vom Verdienst so oft man will, so wird man doch nie richtig genug das Verdienst erklären können; denn anders ist empfinden, als Empfindung mit Worten auszudrükken. Wie sehr wird man bei

Le-

*) Sacy de l'amitié.

Lesung seiner unvergleichlichen Schrift von den stärksten Empfindungen hingerissen! man wird durch dieselbe wohlthätig angespornt, Verdienste zu sammeln und all seine Kräfte aufzubieten gemeinnüzig zu werden, aber genau wird man das Verdienst doch nicht bestimmen können.

Mit dem Begriffe von der Tugend hat es das nämliche Verhältniß. Dieses Wort, sagt der größte Philosoph unsers Jahrhunderts *), erregt oft ganz verschiedne Begriffe, je nachdem der Stand und die Lage, worinn man sich befindet, die Gesellschaft unter der man lebt, das Land und die Zeiten sind, worinn man geboren ist. Mit Recht klagt dieser Priester der Weisheit über den Verfasser des Artikels Vertu in der Encyklopädie. Seine eignen Worte werden hier nicht am unrechten Orte stehn: En ouvrant l'Encyclopédie Art. Vertu, quelle ſurpriſe d'y trouver, non une definition de la Vertu, mais une declamation ſur ce ſujet. *O homme* ! s'ecrie le compoſiteur de cet Art, *veux tu ſavoir ce que*

*) Ce mot rapelle ſouvent des idées très differentes ſelon l'état & la poſition où l'on ſe trouve, la ſociété où l'on vit, le Pays et leſiecle où l'on nait. *Helvezius* de l'Homme.

c'est que vertu? rentre en toi-même. Sa definition est au fond de ton coeur. Mais pourquoi ne seroit-elle pas également au fond du coeur de l'Auteur, & supposé qu'elle y fût, pourquoi ne l'eut-il pas donnée?

Man verwechsle aber hier nicht den Begriff mit der Sache; denn ich weiß sehr wohl, daß ein Tugendhafter nie nach den Grundsäzzen einer verderbten Welt handeln wird; seine Handlungen haben nichts anders zum Grunde, als die Beförderung des allgemeinen Wohls der Menschheit; er bildet seine Aufführung nicht nach dem Beispiel der zügellosen Menge; sein eignes angebornes Gefühl von dem was recht und ädel ist, das Bild der Schönheit und Ordnung, das die Natur in seine Sele eingrub, dieses allein ist sein Gesez; er würde Gutes thun, wenn gleich eine ganze Welt sich verschworen hätte, das Gute zu bestrafen; er würde eine lasterhafte That verschmähn, wenn gleich alle Thronen der Erde Belohnung dafür und Nazionen von Sklaven schändlich genug wären, seine Uebelthat durch Aufschriften auf Marmor der Nachwelt als eine Tugend anzupreisen.

Nach

Nach dieser kurzen Prüfung einiger Begriffe von Freundschaft halt ich mich berechtigt, meinen eignen aufzustellen. Die Erfahrung lehrt, Freundschaften werden nicht gleich bei der ersten Bekanntschaft geschlossen. Wir entdekken aber etwas an dem neuen Bekannten, das uns gefällt, und dieses etwas nenn ich: ähnliche Gemüthsstimmung; diese ähnliche Gemüthsstimmung zieht uns an, mit andern Worten: sie erregt in uns ein Wohlwollen, wir kommen öfters zu diesem Manne, dis Wohlwollen wird immer mächtiger, wir entdekken ihm unsre Zuneigung und den Wunsch, daß er eben so uns schäzzen möge. Man sieht also, daß hier kein Sprung geschieht, daß der Verstand hier ebenfalls einwirke, und daß Freundschaft eine eigne Art Wohlwollens ist, die ich durch nachstehenden Begriff faßlich zu machen denke. **Freundschaft ist durch ähnliche Gemüthsstimmung erregtes, durch Verstand fortgesetztes, uneigennüzziges Wohlwollen, verbunden mit dem Wunsch der Erwiederung.**

Ich sage durch ähnliche Gemüthsstimmung; denn ohne einiger Ursache sich jemanden in die Arme werfen würde Thorheit seyn. Unser Herz

sagt

sagt uns am besten, wen wir zum Freunde suchen sollen. Der Ausspruch des Grafen Oxenstirn: Sympathie bildet die Freundschaft bleibt unveränderlich wahr.

Die Bestimmung, durch Verstand fortgesetztes, schien mir deswegen von dem Begriff von Freundschaft unzertrennlich, weil es eben sowohl leichtsinnig wäre, einen Vertrauten zu wälen, ohne ihn geprüft zu haben. Ich verabscheue zwar das Mißtrauen; denn die wenige Erfahrung, die ich bisher in der Welt erst machen konnte, lehrte mich, der Mißtrauische sey gemeiniglich lasterhaft, und gewißer giebt Anlaß, daß man ihm nicht traut. Demungeachtet finde ich zwischen prüfen und Fallenlegen einen auffallenden Unterschied; denn der Mann von Ehre und Tugendgefühl prüft weise, des Schurken schwarze Sele spinnt verrätherisch Fallstrikke. Der rechtschaffene Mann also untersucht nur den eigenthümlichen Karakter seines zukünftigen Freundes, ob auch in ihm wahrhaft die Ursache liege, weswegen er ihn lieben soll, wie Cicero schon sagt *): diejenigen nur sind unsrer Freund-

*) Digni autem sunt amicitiæ, quibus in ipsis in-

Freundschaft würdig, in deren Karakter selbst sich unsre Liebe gründet.

Daß Freundschaft ein Wohlwollen sey, kann wohl niemand zweifeln; daß es aber ein uneigennüzziges Wohlwollen genennt werden könne, daran möchte sich mancher stossen. Allein der Beisaz: mit dem Wunsch der Erwiederung verbunden giebt dem Worte uneigennüzzig seine gehörige Beschränkung. Es erhellet daraus, das Wort uneigennüzzig sey mit Bedacht gewählt, anzuzeigen, daß Freundschaft alles anderweitige Interesse ausschliesse. Der Freund schäzt und ehrt seinen Freund nicht niedrer Vortheile wegen, sondern nur von diesem von ihm geschäzten wieder geschäzt zu werden. Und wie mächtig erhebt schon der Gedanke unser Herz, wenn wir wissen, daß wir unter den Augen eines tugendhaften Freundes leben, der unsre Handlungen mit Weisheit beurtheilen kann; wie ernst man sich dann bemüht ädler und besser zu werden, um ihm ähnlich und seiner würdig zu seyn. Dieses ist der selige Genuß der Freundschaft die-

inest causa, cur diligantur. *De Amicitia.*

dieses sind die erhabnen Vortheile, die wir nach ausgedauerter Prüfung erreichen, dieses ist der schuldlose Eigennuz, den selbst der Seraph am Throne der ewigen Weisheit ungestraft empfinden darf, dieses ist das göttliche Licht, welches das sterbliche Auge fähig macht schon hienieden die wesenverändernden Stralen der Verklärung unsterblichen Wesen gleich ertragen zu können, und selbst im Gesichte der Zerstörung wirft diese verädelte Sele mit ihrem erhabnen Bewußtseyn gelassen die vergänglichen Reste dem Mutterschoß der Erde zu und erhebt sich über Sonnen zu Szenen, die keiner Veränderung mehr unterworfen sind. Sehr gründlich singt dort der sanfte liebenswürdige Gellert:

> Die Freundschaft quillt nicht blos für diese kurze Zeiten,
> Sie wird ein Strom, der sich in Ewigkeiten
> Erquikkend durch die Sel ergießt.

Darum sey auf ewig verbannt niedriges Interesse aus dem Kreise der bessern Menschheit! darum verabscheue jeder Gerechte die verworfene Sucht, Vortheile aus dem heiligen Bunde der Freundschaft zu ziehn! wer sich einer solchen schwarzen That schuldig macht, dem sey

es mit schreklichen Zügen an die niederträchtige Stirne geschrieben: Freundschaftsverräther! und wagte der Verworfne dennoch sich in der Freundschaft Heiligthum mit diebischem Schritte einzuschleichen, so werde der Verräther mit ewiger Schande gebrandmarkt aus seinen heiligen Pforten gestossen.

Ein Mensch, der eine Freundschaft schließt, um Privatabsichten zu erreichen, kommt mir grade so vor, wie einer, der ein Thier aufs sorgfältigste pflegt, um sich von dessen Fleische besser mästen zu können. Cicero sagt darüber sehr schön: *) nichts ist schwerer als etwas in seiner Art ganz vollkommnes zu finden, und die meisten halten im geselligen Leben nur das für gut, was nüzlich ist, und von ihren Freunden lieben sie wie die Thiere denjenigen am meisten, von dem sie den besten Nuzzen zu erlangen hoffen.

Gleich-

*) Nec quidem difficilius, quam reperire, quod sit omni ex parte in suo genere perfectum; sed plerique neque in rebus humanis quidquam bonum norunt, nisi quod fructuosum sit: & amicos tanquam pecudes eos potissimum diligunt, ex quibus sperant se maximum fructum esse capturos.

De Amicitia.

Gleichwie ich den Beisaz uneigennüzzig gehörig beschränkt habe, so glaube ich auch mich verbunden, zu erklären, wie ich hier das Wohlwollen verstanden haben will. Nicht was Wohlwollen nach der Bedeutung des Worts ist, will ich bestimmen, denn dieses wird jeder empfinden, jeder wissen; aber eine gar zu genaue Begränzung des Begriffs muß ich hier zu verhindern suchen. Ich meine, eine freundschaftliche Verbindung entledigt uns keinesweges von der Pflicht des Wohlwollens auch gegen andre. Aus allgemeiner Menschenliebe quillt auch der Trieb nach einer engern Verbindung mit dem zärtlichen Gegenstande. Und daher sagt der Verfasser des neuen Epikurs ganz recht: Und wenn es oft das Schiksal der besten Menschen ist, ungeliebt und freundlos aus dieser Welt zu gehn, so haben sie dennoch nicht weniger als andre diese Wollust des Geistes in ihrer allgemeinen Menschenliebe empfunden. Sie haben alle Brüder durch ihre Wohlthätigkeit erfreut, sie haben die ganze Natur mit ihrer Freundschaft umfangen, sie haben ihre Sele in ihren Werken ergossen, und diese werden nochnach dem Tode ihrer Verfasser durch die Handlungen

der

der Menschenliebe noch dann gesegnet, wenn unser Herz auf Erden nichts mehr lieben kann.

Und nun da mein Begriff vollständig aufgeführt ist, glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß er beinah das ganze Wesen der Freundschaft erschöpfe und eine derselben vollkommne Würde besizt. Man sieht in ihm Selbstliebe und Sympathie, diese zwey Haupttriebräder des menschlichen Herzens und Menschenliebe und Thätigkeitstrieb sattsam enthalten. Und sollte ich irren, so sey derjenige mein bester Freund, der mir diesen erhabnen Begriff würdiger aufklären und mir weiter behilflich seyn wird, mich gänzlich der heiligen Flamme zu nähern, die im mystischen Heiligthum der Freundschaft auf unzerstörbaren Altären lodert. Man wird nun leicht einsehn, daß Freundschaft vorzüglich dahin abziele, dasjenige was uns allgemeine Menschenliebe in Gewährung jener Glükseligkeit, auf deren Genuß jeder Mensch als Mensch natürlichen Anspruch hat, nicht leisten kann, im individuellen nachzutragen. Diese Erklärung enthält ferner eine würdige Wiederholung der Hauptsäzze aus der Sittenlehre der Vernunft: "Sey weise und tugend-

gendhaft ist das Grundgesez der freundschaftlichen Verbindung; denn Vermehrung unsrer Glükseligkeit, der Vereinigung aller Gaben des Himmels ist der ädle Zwek der Freundschaft. Mensch! suche dir deines gleichen, ruft sie hold ihrem Lieblinge zu, denn du allein bist zu unvermögend jenes Gute zu vollbringen, das deines Herzens Güte dir darstellet, jenes Böse zu unterlassen, vor dem du anfänglich zurük beben wirst!„ Wir empfinden, daß wir fremder Unterstüzzung bedürfen, und die Schöpfung versichert uns dessen laut: Wozu sollen denn so viele und unzählige Miriaden von Geschöpfen unsrer Art auf dem weiten Felde der Natur herumwandeln? sollen sie dazu geschaffen seyn, um in dem unermeßlichen Labyrinthe der Schöpfung einige kurze Erdentage umherzuirren und dann wieder in ihr voriges Nichts zu sinken? sollten sie ihr Daseyn erhalten haben, um aus sich nur Unruhe und tausend andre unangenehme Empfindungen zu schöpfen? oder soll der Zwek ihrer Existenz seyn, die Schöpfung und mit dieser selbst ihren Schöpfer zu fluchen? — Nein! das Gegentheil erkennen wir aus dem Geselligkeitstriebe, und Erfahrung lehrt uns die

Wi-

Widerlegung obiger Fragen in vollster Stärke. Wir sehn durch Umgang den Menschen verfeinern und durch ihn entwikkeln sich seine herrlichsten Anlagen, gleich wie die Blume aus der Knospe nach einem sanften Frühlingsregen und dem erwärmenden Sonnenstral sich gewaltsam hervordrängt. Der Geselligkeitstrieb ist unwidersprechlich in jedes Menschenherz tief eingeprägt, und ein Grundtrieb nach Einsamkeit läßt sich von einem Menschen gesunden Verstandes und unbefangnen Herzens nicht begreifen. *) Aus dem vortreflichen Triebe der Geselligkeit entspringt dieser der Freundschaft, dieser grossen Beförderinn menschlicher Glükseligkeit. Und eben deswegen ist unser so sehnliches Streben nach dem Genuß jener Glükseligkeit, die sie darbietet, vollkommen unsrer Natur angemessen. Wenn man so ganz allein ist, und

---

*) Niemand beschuldige mich, daß ich mit Herrn Doktor Zimmermanns unsterblichen Werke von der Einsamkeit in Widerspruch steh. Ich habe seine Schrift gelesen und empfunden; ich schäzze Einsamkeit und habe viele Jahre in ihrem Schoosse durchlebt; dennoch bleibt mein Saz unerschütterlich wahr.

und abgesondert von allen Menschen, o! dann fühlt man erst in seinem ganzen Umfange sein Elend, dann fühlt man, daß man fremder Unterstüzzung bedarf; unangenehme Empfindungen strömen von allen Seiten auf uns zu und stören unsre vermeinte angenehme Ruhe. Hier brechen Leidenschaften über uns herein und reissen uns gleich dem stürzenden Waldstrom allmächtig mit sich fort, dort, werfen uns Affekte zu Boden und schlagen uns hin und her, wie das im Sturme zwischen tobenden Wellen mast- und steuerlose Schiff. In einer solchen ängstlich zweifelhaften Lage des Gemüths frage ich: was kann uns angenehmer, was willkommner und wohlthätiger seyn, als ein treuer Freund, ein Vertrauter in unsern Angelegenheiten, und Theilnehmer an all unsern Empfindungen? Aber freilich, nicht zur Ehre der Menschheit muß ich bekennen, es ist schwer einen wahren Freund zu finden. Ich will nicht, und das wär auch die Menschheit zu tief herabgesezt, sagen, daß es gar nicht möglich sey, einen wahren Freund zu finden; auch leugnet dies der grosse Menschenkenner Cicero nicht, da

er sagt: *) diejenigen scheinen uns des Sonnenlichts zu berauben, welche Freundschaft gradezu wegleugnen.. — Daß es aber schon in den ältesten Zeiten mag schwer gewesen seyn, auf einen wahren Freund zu rechnen, bestätigt folgende Geschichte: Der Syrakusische Tyrann Dyonis wollte einstens, sein Sohn **) solle mit ihm das Nachtmahl einnehmen; der Prinz ließ sich aber damit entschuldigen, daß er bereits beim Abendessen wäre, aber gleich nach aufgehobner Tafel seine Pflicht bezeigen wolle, welche er auch erfüllte. Der Tirann fragte, weswegen er nicht gekommen sey. Der Prinz antwortete, er habe fünf oder sechs gute Freunde bei sich zur Tafel gehabt. Dyonis eine so grosse Anzahl Freunde bewundernd fragte den Prinzen, ob er wohl auch von der Freundschaft so vieler Freunde hinlänglich versichert wäre? Allerdings erwiederte, der Prinz! man muß, fuhr sein Vater fort, ihre Freundschaft auf eine Probe stellen: Laß sie alle heute Nacht in dein

---

*) Solem enim e mundo tollere videntur, qui amicitiam e vita tollunt. *De Amicitia.*

**) Dionys. Dictionaire, historique par Moreri.

dein Zimmer berufen, vertraue ihnen, du habest mich ermordet, und bitte sie, meinen Leichnam in der Stille beizusezzen, damit ja niemand diesen Tod erfahre, bis das Volk auf solch einen Fuß ist, daß es dich statt deinem Vater auf den Thron sezze. Wenn deine Freunde diese Probe stehen, dann komme wieder und erzäle mir den Vorgang. Der Prinz erfüllte sogleich den Befehl seines Vaters. Aber zu seiner größten Bestürzung mußte er erfahren, daß eben diese Freunde, welche an seiner Tafel mit dem Becher in der Hand augenbliklich bereit waren für ihn zu sterben, seinetwegen nicht der geringsten Gefahr sich unterziehen wollten. Er hinterbrachte diese Nachricht seinem Vater, der ihm sagte: Ein andermal mein Sohn, traue, aber sieh wem du traust. Wisse zugleich, daß ein Mensch schon mehr als glükselig ist, wenn er in dieser Welt durch seine ganze Lebenszeit einen einzigen wahren Freund finden kann. — Dies leztere konnte Dyonis in Rüksicht auf seine eigne Person mit Zuverlässigkeit sagen. Und wenn er es auch nicht von allen übrigen Menschen sagen könnte, so bleibt doch seine Regel: traue, aber sieh, wem du traust, eine goldne Regel.

Um

Um also auch hier die Pflicht des Philosophen zu erfüllen, muß ich den Karakter des wahren Freundes bestimmen, damit man unterscheiden könne, was wahre und was Scheinfreundschaft ist. Hüte dich, sagt ein vornehmer Menschenkenner, *) vor angebotnen Freundschaften! nimm sie zwar mit grosser Höflichkeit, aber auch mit grosser Unglaubigkeit auf, und erwiedre sie mit Höflichkeiten, aber nicht mit Vertraun. Eben so schön singt der grosse Voltaire: **)

Or des Humains qu'elle est donc la manie?
Toute amitié de leurs coeurs est bannie,
Et cependant on les entend toujours
De ce beau nom décorer leurs discours.
Ses ennemis ne jurent que par elle,
En la fuyant chacun s'y dit fidelle,
Froid par dégoût, amant par vanité,
Chacun prétend en être bien traité.

Aechte Freundschaft ist immer wahrhaft, in ihr ist keine Verstellung, sie ist beständig und ohne Eigennuz. Scheinfreundschaft lügt und ist voll Ränke, jenachdem es Privatabsichten erfordern;

---

*) Chesterfields Briefe. 1ter Theil.
**) Voltaire, Temple de l'amitié.

sie zerschlägt sich auch endlich, wenn ihre Absichten erreicht sind. Wenn ein Friedrich der Grosse Voltairen sich zum Freunde aufdrang,*) so konnte dieser wohl einsehn, daß der Monarch sich seiner nur so lang bedienen würde, bis er ihn entbehren könne. Die nämliche Bewandniß hat es mit den meisten Freundschaften, die uns von den Grossen der Erde angeboten werden; sie würdigen uns ihres gnädigen Bliks nur so lange, als sie uns brauchen können, ist endlich der Zeitpunkt herangenaht, wo sie alles erschöpft haben, durch das wir ihnen nüzlich werden konnten, o dann werden sie allmälig kalt gegen uns und endlich gar fremd. Ihr Götter der Erde! ein Mann, der Rechtschaffenheit mit Klugheit verbindet, traut eurem leeren Geschwäzze nicht, er erwiedert eure Liebkosungen mit Höflichkeit, aber nie mit Vertraun; er weiß zu gut, daß all eure Versicherungen von zärtlichen Gefühlen nichts als affektirter bon Ton ist. Mit einem Worte, eure Gefühle von Zärtlichkeit, von Freundschaft und Liebe

sind

*) Geheime Nachrichten zum Leben des Herrn v. Voltaire.

sind so tief in den Augen der Menschenkenner herabgesezt, daß ihr sogar bei euern Maitressen keinen Glauben findet, wenn ihr eure Geschwäzze von Liebe nicht mit prächtigen Geschenken unterstüzt. Und doch, o gesunder Menschenverstand, wie tief kannst du nicht herabsinken! giebt es Speichellekker genug, die in Schwärmen sich in die Vorzimmer der Grossen drängen und sich schon für glüklich halten, wenn sie mit Krazfüssen und Büklingen einen gnädigen Blik erpressen können. Ich beneide euch nicht, ich will so keine Gunstbezeigung der Fürsten verdienen, mich nicht auf einige Zeit unter die Anzal niedriger Sklaven rechnen, die er um sich versammelt, um sie bei übeln Launen oder einem kleinen Magenweh wie unverschämte Fliegen von sich jagen zu können, die nur von der Süssigkeit seiner Blikke sich nährten. Zur Ehre der Menschheit, die mir über alles heilig ist, muß ich dennoch bekennen, es giebt auch noch Grosse, welche diese Vorwürfe nicht verdienen. Diese Beschüzzer der Freundschaft verehre ich, und es soll stets mein eifrigstes Bestreben seyn, mich um die Freundschaft wahr-

haft grosser Männer zu bewerben, *) und diese werden mich auch erkennen.

Dem Eigennuz und der Heuchelei hat Scheinfreundschaft ihr Daseyn zu danken. Wahre Freundschaft entspringt aus der Quelle der Sympathie und bewährten Rechtschaffenheit. Der Eigennüzzige wird Verräther an dem göttlichsten Gefühle; der wahre Freund macht sein Herz zum Heiligthum. Der Heuchler kriecht, beschönigt Fehltritte, und verdirbt das Herz des Menschen. Heuchelei, sagt Oxenstirn, **) ist jenes verzukkerte Gift, mit dem die Grossen vergiftet werden. Der wahre Freund lobt, was lobenswerth ist, und tadelt sanft das Tadelswürdige. Er liebt zärtlich, ermahnt bescheiden, und wird im Fall der Noth auch strenge in der Verbesserung der Sitten seines Freundes. ***) So wie die Erzieher der Fürsten

*) L'amitié d'un grand homme est un bienfait des Dieux. *Voltaire Oedipe.*

**) Auszüge der Gedanken des Grafen Oxenstirn, 4ter Theil.

***) Plurimum in amicitia amicorum bene suadentium valeat auctoritas : eaque adhibeatur ad monendum non modo aperte sed

sten nicht selten verschlagen genug sind, Gelegenheiten zu gewissen Ausschweifungen ihrem Zöglinge zu verschaffen, oder sein Gehirn mit Chimairen anzufüllen, nach dem es ihr Privatinteresse erfordert, so wie gewisse Minister die Leidenschaften ihrer Fürsten studiren und ihnen schmeicheln, um ihre Gunst zu erhalten und endlich unentbehrlich zu werden, eben so arglistig ist Scheinfreundschaft: sie billigt und erlaubt Begierden und verschaft noch Gelegenheit dieselben zu befriedigen. Wahre Freundschaft aber widersezt sich jedem strafbaren Verlangen und begeht nie etwas derselben unwürdiges. *) Wenn, wie Cicero meldet **) Coriolan, jenes Muster von unbeugsamen Karakter, von seinen Freunden verlassen wurde, als er sein Vaterland verrathen hat, so konnte man diese mit keinem Rechte eines Freundschaftsverraths beschuldigen. Eben so wurde Tiberius Grachus vom

sed etiam acriter, si res postulabit: & adhibite pareatur. *De Amicitia.*

*) Hæc igitur prima lex in amicitia sanciatur, ut neque rogemus res turpes, nec faciamus rogati. *De Amicitia.*

**) Plutarch in vita Coriolani.

vom Quintus Tubero und mehreren Freunden nicht unterstüzt, da hingegen Cajus Blosius gewiß gegen die Gesezze der Freundschaft sich grob versündigte, als er dem ersten in seinem frevelhaften Unternehmen wider die Republik nicht nur geholfen, sondern noch überdieß durch Verwegenheit seine Wuth noch mehr entflammte. *)

Ein Muster kluger Freundschaft war Attikus, **) er kam nie in den Verdacht einer Empörung gegen den Staat, ob er gleich sowohl der Freund des Cäsars Augustus als auch des Antonius war, von denen man weiß, daß sie Todfeinde waren, und beide hegten nie den geringsten Verdacht gegen ihn. Ein Beispiel übertriebner Freundschaft trift man im Leben des Gisippus von Athen und des Titus Quintus Flavius eines ädlen Römers an. Dieser verliebte sich in die Braut seines Freundes Gisippus, Sophronia, und so daß ihm seine Leidenschaft auf das Krankenlager warf. Gisip-

---

*) Cicero de amicitia. Plutarch in vitis Grach.
**) Cornelius Nepos. Vitæ excellentium Imperatorum.

sippus überließ ihn Sophronien, mit der er sich zuvor öffentlich vermälen ließ, und Titus mußte die kommende Nacht seine Stelle vertreten. Der Rath zu Athen zog dieser Niederträchtigkeit wegen seine Güter ein, und Gisippus sah sich genöthiget aus einem Lande in das andre im Elende herumzuwandern. Zum Glük war noch Titus erkenntlich, sonst hätte er zu Rom sein Leben verloren.

Ein Beispiel wahrer Freundschaft aus unsern Zeiten ist Generalfeldmarschall Laudon, der den seligen Professor Gellert in Karlsbaad, ich weiß nicht in welchem Jahre, kennen lernte; er ließ seinem verewigtem Freunde auf seinem Landsizze unweit Wien ein prächtiges Denkmal und 1789 sein Grabmal gleich neben diesem Denkmal errichten. Und so bestimmte sich dieser erhabne, um das Vaterland so verdiente Held schon im Leben, an der Seite seines Freundes auch im Tode zu bleiben. Ein Zug der seiner grossen Sele Ehre macht, und den Werth seines Freundes richtiger bestimmt, als wenn tausend mittelmässige Köpfe Gellerts Verdienste um die Welt nur mittelmässig nennen, und das aus keiner andern Authorität, als

weil

weil sie einige mühsamauswendiggelernte Kantische Definizionen wie Papageien nachzuplappern wissen, ohne zu erwägen, daß der Vernünftige sie darum doch keinesweges für einen Kant halten kann, sondern diese äsopische Krähen mit Verachtung behandeln muß. Gellerts sanfte Philosophie hat ein grösseres Verdienst um die Menschheit, indem sie milde Grundsäzze predigt, als Kant mit seinen troknen, tiefsinnigen, spekulativen, philosophischen Säzzen, deren Wahrheit ich hiermit nicht bestreite, die aber ausgemacht nur das einzige Verdienst besizzen; denn ihr frappantes Licht, welches sie im Verstande verbreiten, tödtet gänzlich die Wärme des Herzens. Gellerts Ausruf in der einen Wagschale:

O Gott! wie muß dis Glük erfreun,
Der Retter einer Sele seyn!

und in der andern Kant über Zeit und Raum mit aller bestimmten Richtigkeit wird von der erstern hoch in die Lüfte geschnellt; jene selige Empfindung überwiegt mächtig die kalte, trokne Erdenwahrheit. Gellert schuf gute, Kant aber spizfindige Menschen.

Und nun geh ich wieder zu meiner angefangnen Betrachtung über. Scheinfreundschaft stellt jedem nach, von dem sie Vortheile zu erhaschen vermuthet; wahre Freundschaft schränkt sich nur auf Männer ein, die den wahrhaften Stempel der Tugend an sich tragen und solche Männer giebt es meines Erachtens so ziemlich wenige *). Am meisten und gewissesten äussert sich Scheinfreundschaft in ihrer wahren Gestalt, wenn sie uns bereits in den Abgrund des Verderbens hinabgestürzt hat. Stellen sich Bedürfnisse bei uns ein, und wir sehn uns genöthigt die Hilfe unsrer Freunde zu suchen, dann entfernt sich der gute Freund gern und stottert ein: es thut mir Leid! hervor mit eben dem Munde, der zuvor bei einem Stük Braten und Glas Wein ewige, unerschütterliche Freundschaft unter den heiligsten Betheurungen zusicherte; endlich verwandelt sich seine enthusia-

sti-

*) Quanta autem vis amicitiæ sit, ex hoc intelligi maxime potest, quod ex infinita societate generis humani, quam conciliavit ipsa natura, ita contracta res est, & adducta in angustum, ut omnis caritas aut inter duos, aut inter paucos jungeretur.
de Amicitia.

stische Wärme in grönländische Kälte und seine Vorwürfe begleiten uns in unser Elend; unsre Gegenwart erregt ihm Ekel und Abscheu und er endigt endlich damit, daß er uns der Welt als einen hirnlosen Verschwender vormalt. O Ennius! wie wahr sind deine Worte: der wahre Freund läßt sich am besten im Unglük erkennen. So wie ächte Freundschaft sich von falscher unterscheidet, eben so giebt es auch in der ächten Freundschaft selbst mannigfaltige Abstufungen, auch von diesen muß der Philosoph Ursachen angeben können; sind es auch nicht viele, so müssen sie doch wenigstens ihren guten Grund haben. Eh ich mich aber in eine Bestimmung dieser Ursachen einlasse, muß ich erklären, was ich unter diesen Verschiedenheiten verstanden haben will. Wenn ich also sage: es giebt in der wahren Freundschaft Verschiedenheiten, so versteh ich darunter, daß zwei Freunde einander mehr, andre sich weniger zu schäzzen wissen, daß jene Freunde gegeneinander stets treu und einig bleiben, diese hingegen zuweilen kleine Mißverständnisse und Ungleichheit in ihren Gefühlen äussern.

Ich habe oben angeführt, der Trieb nach Freundschaft sey unsrer Natur völlig angemessen, weil diese uns den Genuß der größten menschlichen Glükseligkeit darbietet, wie wir an einem andern Orte hören werden. Nur muß unser Streben darnach unsre Phantasie nicht allzusehr beschäfti-gen, denn wir dürfen nicht von Freundschaft uns ein zu hohes Ideal erschaffen; sehn wir uns alsdann in dem Besiz des gewünschten Genusses der seligen Empfindungen der Freundschaft ver-sezt, so läßt unsre zu sehr angestrengte Erwar-tung uns das allzuhohe Ideal nicht mehr er-reichen und unsre süssesten Hoffnungen gewäh-ren statt des sätigenden Genusses nichts als täuschende Schatten. So wie unser Auge, wenn es eine Weile seinen Blik in eine weite einförmige Ebne versenkt hat, in der Uebersicht des Ganzen nicht länger zu rasten vermag, eben so verhält es sich mit jener Freundschaft, die uns beinah unbegränzte Hoffnungen gab und sich nun damit endet, daß sie diese immer mehr einschränkt; sie läßt eine Leere zurük und füllt ewig nicht den Raum an, den sie zu erfüllen versprach. Wir stellten uns unsern neuen Freund

als das Muster aller Tugenden vor, der nun vertrautere Umgang mit ihm entdekt uns so manche Blösse, so manche seiner Schwachheiten und nun lassen wir allmälig ab von unserm freundschaftlichen Enthusiasm und verwandeln ihn gar oft in beleidigende Kälte.

Kein Mensch lebt auf der Erde, der nicht einen Trieb nach Macht in sich fühlte und den mit selber verbundnen Trieb nach Herrschaft; fordern nun Freunde Gefälligkeiten und wechselseitige Liebesdienste wie Schuldigkeiten von einem Sklaven, so wird ihre Delikatesse auf das empfindlichste gekränkt; es entstehen mannigfaltige wechselseitige Kollisionen, und dann erkaltet Freundschaft in dem wärmsten Busen, in dem ehemals nur die Flamme heiliger Freundschaft loderte. Mißtrauen folgt mit schnellen Schritten und etwas unerträgliches schleicht sich in jeden Ton in jede Miene des unbehutsamen Forderers, bis endlich der gänzliche Bruch eine unvermeidliche Folge der vorhergegangnen Fehltritte wird. So wird Freundschaft, jene Wohlthat des Himmels, durch obwaltende Affekte, durch vernachlässigte Behutsamkeit und Feinheit im gegenseitigen Umgange gekränkt,

ent-

entehrt, verspottet, und sogar endlich von ihrem erhabnen Throne meineidig herabgestürzt.

Folgende Regel kann jedermann ohne vieles Nachdenken aus gegenwärtigem Raisonnement abstrahiren.

Ist man so glüklich auf wahre Freunde zu zälen, so hüte man sich durch übertriebnen Enthusiam, der gern den Schein der Schmeichelei an der Stirne trägt, und durch zu grosse Strenge, die sich in Timonische Tadelsucht verwandelt, seinen Freunden lästig zu werden. Stets muß man die Pflichten des ehrlichen Mannes vor Augen haben, und Schmeichelei sowohl, als übertriebne Katonische Strenge mißfällt dem Manne von feinem Gefühle, von ädler Denkart: aber Billigkeit in beiden und vorzüglich feine Politik in der Art unsre Freunde von Fehltritten abzuhalten sind es, die von andern an uns geschäzt werden, die man an uns oft bewundert. Diese Eigenschaften sind es, mit denen wir, gleichsam durch eine magnetische Kraft, die Menschen an uns ziehn.

Bei vielen Freunden äussert sich manchmal Eigenliebe und Eigennuz. Beide können gefährlich werden. Erstere dadurch, daß sie die

guten Rathschläge ihres treuen Freundes nicht annimmt, manchmal sogar mit Undank und muthwilliger Unhöflichkeit lohnt. Lezterer dadurch, daß er so lang an uns gebunden bleibt, bis er seine gewünschten Vortheile insgesammt erreicht hat. Beide schaden der Freundschaft unendlich darinne, daß sie die nöthige Gleichheit derselben zerstören. Sympathie bildet die Freundschaft, Gefälligkeit unterhält sie und Aufrichtigkeit des Herzens ist ihre einzige Nahrung. Wie kann mich ein Mensch aufrichtig schäzzen und lieben, der bloß aus Interesse mit mir Bekanntschaft macht und aus eben diesem Interesse mit mir eine Freundschaft schließt?

Ihr Reichen! ihr Mächtigen! ihr Grossen der Erde! wie sehr seyd ihr zu beklagen, wenn sich ein Schwarm unnüzzer Menschen, elender Heuchler euch zudrängt, um euch seine Freundschaft zu bezeigen! und ihr eingebildeten Thoren glaubt ihren erkünstelten Freundschaftserklärungen! euer Hochmuth wird geschmeichelt, wenn ruchlose Verräther von harmonischen Gefühlen euch vorschwäzzen, die sie nie kannten und nie fähig sind zu kennen. So wie eure gezahlten Göttinnen euch ihrer Liebe versichern,

indeß die Nebenbuler in einem geheimen Gemache verborgen sind, deren Leidenschaften nach eurer Entfernung auf eure Rechnung verschwenderisch befriedigt werden, eben so machen es auch diese eure Busenfreunde. So lange sie aus euch durch Schmeichelein Vortheile erpressen können, so lange heißt es chér ami! Könnt ihr, oder wollt ihr nicht mehr den chér ami genugsame Gefälligkeiten bezeigen, o dann kennt man euch nicht mehr; eben so wie ihr mit Niedern verfahrt, eben so vergelten auch diese euch wieder.

Doch wahre Freundschaft hat, wie ich schon oben gezeigt, keine eigennüzzigen Absichten.

Wahre Freundschaft hat bereits schon existirt, und ist auch wirklich noch auf diesem Ball zu finden. Das erstere beweisen die herrlichsten Beispiele aus dem Alterthume. Die Freundschaft des Scipio und Lälius wird noch heutiges Tages gepriesen; der grosse Cicero, dieser unsterbliche Freund des erhabenen Attikus hat diese Freundschaft in seinem Lälius *) der Nachwelt zum ewigen Denkmal und Muster auf-

*) Laelius oder de amicitia.

aufgestellt. Auch dem weisen Sokrates war Freundschaft heilig, da er diesen liebenswürdigen Wunsch von sich hören ließ: seine kleine Hütte nur von wahren Freuden bewohnt zu sehn. Der Freundschaft haben Orest und Pylades *) die Verewigung ihrer Namen in den Scythischen Tempeln zu danken. Und die Freundschaft des Damon und Pythias zweier Pythagoräer hat selbst das Herz jenes berüchtigten Tyrannen von Syrakus gerührt. **) Wenn der grosse Pythagoras gar keinen Ruhm

sonst

*) Orest sollte auf Befehl des Königs Toas im Chersones (der heutigen kleinen Tartarei) geopfrt werden; Pylades aber gab sich für Oresten aus, bis Iphigenie ihren Bruder erkannte, und beide von der Gefahr befreite.

Grand Dictionaire par Moreri.

**) Damon ward vom Dyonis zum Tode verurtheilt. Er bat sich aus, noch einmal in sein Haus gehen zu können, um verschiedne Verfügungen zu treffen. Pythias bot sich statt seiner dar, im Fall er ausbleibe, sein eignes Leben zu verlieren; Damon aber erschien zur rechten Stunde. Dieser ädle Zug bewog den Dyonis beiden das Leben zu lassen, und sie zu bitten, ihn zu ihrem dritten Freunde aufzunehmen.

Grand Dictionaire par Moreri.

sonst erworben hätte, so würde ihn ganz gewiß das Zeugniß des Aristoteles, daß er der erste Gesezgeber der Freundschaft sey, in allen empfindsamen Herzen ein unsterbliches Denkmal errichtet haben. Cäsar umgeben von allen, was er wünschte, empfand lebhaft das Bedürfniß der Freundschaft, da er ausrief: besser ist es, nicht zu seyn, als da man ist sich niemanden vertraun kann. Und jenes Muster von guten Königen, der nicht eher ruhen wollte, bis jeder Unterthan an Sonn- und Festtagen eine Henne verzehren könne, liebte zärtlich seinen treuen Sully, ward vom ihm wieder zärtlich geliebt, ohne etwas von seiner königlichen Würde verloren zu haben. *)

Nachdem ich Scheinfreundschaft von der wahren unterschieden und auch die Ursachen der Verschiedenheiten in der ächten Freundschaft angegeben habe, so bleibt ganz natürlich noch über, den Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe und zwischen Freundschaft und Sympathie zu bestimmen; denn mit beiden ist Freund-

*) Heinrich der IV. von Frankreich.
Memoires de Sully.

schaft sehr nah verwandt, ja sie schmilzt öfterer mit beiden in eines und dasselbe Ganze zusammen, ohne jedoch mit beiden von gleicher Natur zu seyn.

Das erste, so wir im Affekt der Liebe gewahr werden, ist dessen Abhängigkeit vom Zufall, daher sagt man: Liebe ist blind. Je stärker die Einbildungskraft eines Menschen, je reizbarer seine Nerven sind, je heftiger das Geblüt seine Adern durchströmt, um so stärker wird dieser Affekt und um so mehr blind der Mensch. Sanft wirkt der erste Liebespfeil auf das jugendliche Herz und nicht selten tobt schon Leidenschaft eh man sich nur überzeugen kann, daß man wirklich verliebt ist. Dann sucht man die schweigende Einsamkeit, und überall folgt unserer Phantasie das Bild des geliebten Gegenstandes, jeder melancholische Seufzer der klagenden Philomele scheint uns ein Akzent der Liebe, die Blumen duften süsser die Thäler blühen schöner, sanfter dünkt uns das Gemurmel des durch liebliche Wiesen und Anger sich schlängelnden Schmerlenbachs und das scharfsichtige Auge der Liebe entdekt, daß das schwärmende Insekt nicht umsonst tausend

schäkernde Bewegungen in lieblicher Sommerdämmerung macht und ihre Philosophie läßt selbst die Blumen himmlische Sympathie athmen; sie sieht selbst ihre Mängel für Vollkommenheiten an, und täglich sieht sie den Gegenstand ihrer Wünsche mit tausend Grazien verschönert, täglich seufzt sie nach dem Genuß, bis endlich der vollkommene Besiz die wirklichen Eigenschaften ihres Ideals nicht selten zum schreklichen Erstaunen näher beleuchtet.

Freundschaft hört zuvor die Vernunft; wischt von ihrem Fernglase, Phantasie, erst den Dunst, Partheiligkeit weg; gebeut ihrer Einbildungskraft Ruhe, dämpft durch kalte Ueberlegung die Wärme des Geblüts; untersucht gelassen die Eigenschaften ihres Günstlings, und entscheidet dann erst, daß er ihrer fernern Zuneigung würdig sey, wenn wahres Verdienst ihn empfiehlt. Ekstatische Wonne durchströmt dann die seligen Herzen, ihre Fortdauer heißt Ewigkeit.

Thätigkeit bestimmt den Werth der Freundschaft, sie ist zuvorkommend mit ihren Gefälligkeiten, sie bedarf nicht und soll auch nicht einen Fürsprecher bedürfen; einen Wink, ein

Wort versteht sie schon. Sie beflügelt uns, unserm Freunde zur Hilfe herbeizueilen; aber nie wird sie zu heftig oder gar zudringlich, denn indem sie thätig ist, bleibt sie zugleich in gemässigter Bewegung ihrer Zuneigung.

Liebe hingegen ist nicht nur zuvorkommend, sondern dabei selbst unbedachtsam und übereilt, verschwenderisch in Gunstbezeigungen, hinreissend gleich tobenden Wasserfluten und ihre Thätigkeit wird nur zu oft lästig. Ihr Affekt hängt von der Schönheit der geliebten Person ab, von der mehr oder weniger heftigen Wallung des Geblüts, von der Lebhaftigkeit und Schnellkraft unsrer Einbildungskraft. Ihre Wahl bestimmt sich oft von den niedrigsten, oft von beschämenden Ursachen, oft von der ungestümen Hizze eines Juliusmittags, oft vom Mangel an würdigern Gegenständen, oft von einem ausgelöschten Licht, oder von dem lüsternen Anblik eines weichen Bettes, oder einer verführerischen Kleidung und wie die Milltonen Nichtswürdigkeiten alle heissen mögen. Je nachdem also eine oder die andre dieser Bewegursachen nachläßt, oder gänzlich aufhört, eben so läßt die Liebe nach, und hört später von selbst auf.

Grade das Gegentheil ergiebt sich in der Freundschaft. Sie wählt Männer, deren tugendhafte Eigenschaften sie geprüft hat, sie ist gegen menschliche Schwachheiten nachsichtig, da sie weise erwägen kann, daß es keinen vollkommnen Menschen giebt, keinen ohne Mängeln; endlich ist sie auch mässig in ihren Forderungen, bescheiden in Beurtheilung ihres eignen Werthes und fällt mit dieser Billigkeit niemals zur Last. So sanft sie im Umgange ist, so sanft, eben so gelassen bleibt sie bei Kränkungen; sie klagt nie mit Ungestümm, sondern verschließt ihren Kummer in sich selbst. Sie glaubt Verleumdungen nicht blindlings, denn sie ist überzeugt, daß ihren Freund die nämlichen Tugenden zieren, deren Werth sie in sich selbst fühlt. Und sie fordert nur dann Freundschaftsbezeigungen, wenn sie ihr von äusserster Wichtigkeit seyn können.

Allein Liebe brütet bei der geringsten Gelegenheit schon Verdacht und bereitet oft ihrem unschuldigen Lieblinge den Tod; denn Eifersucht unterdrückt in ihr alle sanften Regungen; Schmeichler und Verläumder werden von ihr mit offnen Armen empfangen, und sie vernich-

tet

tet in sich selbst alles Gefühl wahrer Fröhlichkeit. Bei dem mindesten Verdacht durchlauft ein unwillkührlicher Schauer Nerve, Ader und Gebein, Vorwürfe und Verläumdungen sind ihre Waffen, ihr immer heisserwerdendes Blut kehrt nicht zum sanften Nachdenken zurük, das holdeste Auge verwandelt sich in Basiliskenblik, die grazienvollsten Züge zu schlangenharigen Eumeniden, der schönste Mund zum Rachen des bellenden Zerberus, und so unerträglich sich selbst belästigt sie auch andere. Tausendmal besänftigt braust sie doch aufs neue, und tausendmal in ihre Gränzen zurückgebracht überschreitet sie solche doch wieder, wie der von Wolkenbrüchen überschwellte Strom. So verstreicht die Lebenszeit der Liebenden, indem sie nach immer neuen Versicherungen ihrer wechselseitigen Liebe, sich immer aufs neue beunruhigen; Liebe, wie gesagt, erkaltet bald. Der Liebhaber im Umgang ist unausstehlich, er schwäzt uns stets von seiner Aspasia vor, wie der Hypochonder von seinen Verhärtungen im Unterleibe; in der glänzendsten und zahlreichsten Gesellschaft gähnt und ächzt er; ja selbst bei seiner Geliebten wird er mürrisch, oder empfindet Langeweile und Ekel,

wenn

wenn sie nicht täglich, wie das Kameleon, in neuen Gestalten ihm zu erscheinen weiß.

Welch einen auffallenden Unterschied entdekken wir, wenn wir ein treues Freundespaar erblikken! wie sie einander ihre geheimsten Gedanken mittheilen, sich wechselseitig sympathetische Gefühle einflössen und einander mit weisem Rathe in den wichtigsten Angelegenheiten ihres Lebens sich unterstüzzen. In der Freundschaft wird das Wort anbeten nicht zum Ekel mißbraucht; hier werden nicht langweilige Versicherungen unaufhörlicher harmonischer Empfindungen ängstlich herausgestottert, ihnen fliessen die Stunden dahin, wie der durch blumige Thäler krystallenklare kühle Bach, der wohlthätig dem durstigen Wandrer Erquickung verschaft und seine Kräfte zum weitern Fortschreiten mit neuem Leben durchströmt. Freundschaft nur hat wahres Gefühl für die leidende Menschheit; sie freut sich über das Wohl ihrer Brüder, sie trauert mit dem Betrübten und rächt unerschrokken, wenn auch alle Tirannen der Erde ihre Donner gegen sie richteten, die Rechte der unterdrükten Menschheit. Wie Themis hat die göttliche Freundschaft ihre Wage, denn sie

ist stets gerecht, und lobt an ihrem Freunde die Güte des Herzens, wenn diese ihres Lobes würdig ist. Grob hat jener Weise Griechenlandes wider die Billigkeit der Freundschaft sich versündigt, da er seine zwei Amtsgehilfen als Richter der Sache seines Freundes dahin beredete, daß sie ihre weisse Tafel *) geben mußten, während dem er seine schwarze hinlegte. Freundschaft tadelt so gut als sie lobt, jedoch immer mit Gelassenheit.

Aber Liebe billigt Fehltritte, beschönigt Laster und stürzt sich mit ihrem Gegenstande oft in das unabsehbarste Elend; sie heuchelt um die Gunst ihrer Gebieterinn und keucht an den Triumphwagen ihrer Despotinn und so erreicht sie kriechend und beschämend ihr Ziel und strebt begierig zu erlangen und wird müde im Besiz.

Bei diesem angegebnen Unterschiede zwischen der Freundschaft und Liebe wird man nicht länger anstehn diese der erstern unterzuordnen. Möchte meinen Lesern der Kontrast unter ihnen eben so lebhaft vor Augen stehn als ich ihn empfinde, so habe ich mein Ziel auf die gewünsch-

teste

*) Die Lossprechung.

teste Art erreicht. Man halte mich aber deswegen nicht für einen Feind des holden Amors; sollte ich vielleicht der einzige auf diesem Erdenrunde scheinen wollen, dessen Herz gegen Symmetrie und Schönheit unempfindlich bleiben könnte? nur ein Herostrat kann boshaft das Heiligthum der paphischen Göttinn zerstören, oder findet keinen Siz im Tempel der Liebe, weil seine abgespannten Nerven ihm nicht gestatten, zu ihren Höhen hinaufzuklimmen. Der Jüngling und der Greis opfert auf ihren Altären, und ich allein, ich sollte nicht lieben? die ganze Natur von ihrem Könige bis zum schwärmenden Insekt beugt sich vor deinem Zepter, und ich sollte rebellisch mich zum einzigen Majestätsverächter gegen dich aufwerfen? führe mich Liebe zu der verehrungswürdigen Sele, die in der Freundschaft und Tugend das reinste und höchste Vergnügen zu finden weiß! dann will ich bis in das Grab dein treuster Verehrer bleiben; aber ohne dieser erhabnen Gesellschafterinn sollst du nie den ersten Plaz in meinem Herzen behaupten.

Zum gänzlichen Schluß dieses Abschnitts muß ich noch etwas von Sympathie sagen. Daß

Freund-

Freundschaft ohne Sympathie nicht bestehen könne, ist ausgemacht; allein nicht umgekehrt. Sympathie kann nach allen Gesezzen der Natur auch ohne Freundschaft bestehn. Sympathie ist mehr Affekt und wird schnell erregt; Freundschaft ist mehr Verstandeswerk und entsteht nach und nach. Das sympathetische Gefühl hört bei Entfernung des erregenden Gegenstandes auf; Freundschaft aber bleibt nach ihren geistigen Eigenschaften stets unveränderlich, selbst bei der Abwesenheit unsrer Freunde, ihr Wesen trozt selbst der Vernichtung; denn ihre Ausdauer heißt Ewigkeit. Sympathie kann sich bei Menschen auch gegen Thiere äussern, nicht aber Freundschaft. Sympathie flößt gewöhnlich Empfindungen der Betrübniß ein; nicht also Freundschaft, ihre Blikke sind heitres Lächeln und gewähren das reinste Vergnügen. So merklich ist Sympathie von Freundschaft unterschieden.

Zweiter Abschnitt.

Nöthige Behutsamkeit bei der Wahl seiner Freunde. Wie ist das Wohlwollen bei andern zu suchen? In welchem Alter soll man Freundschaft stiften?

Thoren sind diejenigen, die jeden für ihren Freund halten; denn dis verräth einen strafbaren Leichtsinn, dem früher oder später die Reue folgen muß. Wo liegt die Ursache des tiefverstekten Uebels begraben, daß die Freundschaften der heutigen Welt von fast gar keiner Dauer sind und man gar nichts zuverlässiges mehr darauf bauen kann? in der Unüberlegtheit, Unbesonnenheit und Freundschaftssucht, wenn ich mich so ausdrükken darf, entdekken wir die Quelle der izzigen so äusserst unbeständigen Freundschaften. Welcher unbärtige Knabe spricht nicht von Freundschaft? Welche Kokette weiß nicht sie zu empfinden? Wer so mistrauisch gegen sich, daß er sich nicht überreden sollte, einige, oder doch wenigstens einen Freund zu haben? Wie viel hat man nicht über eine so allgemein bekannte Materie gedacht und geschrieben? Welcher Sittenlehrer hat sich, dar-

über

über nicht schon erschöpft und tausend nicht empfundene Deklamazionen und Definizionen mit Hilfe des berühmten Akkucheuers Cicero unter gräßlichen Geburtsschmerzen zur Welt gebracht? man hat die Freundschaft in gebundner und ungebundner Rede beliebäugelt, beglasgukt, das heißt, man war begierig ihre Gestalt genau zu kennen, ohne ihr Wesen zu untersuchen, und es ist wohl kein akademischer Hörsaal, keine finstre Klasse irgend einer Trivialschule, wo man nicht zehnmal und hundertmal ihr Lob mit aufblasnen Bakken verkündet hätte. Und gleichwohl könnte man von einem Pol zum andern reisen, man fände unter Tausenden kaum einen, der einen der Sache angemessnen Begriff hat, und unter Myriaden kaum diesem erhabnen Begriffe gemäß zu handeln sich bestrebt.

Was den Begriff von Freundschaft betrift, denk ich mich so gerechtfertigt zu haben, daß ich nicht unter jene gehöre, die etwas schreiben, ohne eine gehörige Prüfung ihrer Ideen veranstaltet zu haben. Hier ist es also um Ausfindung einiger Grundsäzze zu thun, nach denen wir diejenigen, so wir mit der Zeit als

unsre Freunde betrachten wollen, prüfen müssen. Pythagoras brauchte zu der Prüfung derjenigen Männer, die ihm schienen seiner Freundschaft würdig zu seyn, mehrere Jahre. Die Grundsäzze dieses grossen Menschenkenners, dieses ersten Gesezgebers der Freundschaft, müssen uns in diesem Abschnitte nicht unwillkommen seyn. Nach seiner Philosophie und den Statuten, die er seinem Orden vorschrieb, zu schliessen, ist es äusserst gefährlich, Menschen zu Freunden zu wählen, die sich von Ergiessung ausgelassner Freude, von übermässiger Traurigkeit nicht enthalten können, Menschen, die ihren wilden Zorn auf das unbändigste äußern, Menschen, die im Schmeicheln so geschikt sind, wie der Wurm im Kriechen und Winden; denn diese sind in der größten Kunst, in der Kunst sich selbst zu beherrschen gänzlich unwissend; sie bezeigen keine männliche Festigkeit, und besizzen nie Erhabenheit der Sele. Freundschaft mit einem solchen Manne, der von seinen Leidenschaften beherrscht wird, muß lästig seyn. Wie oft wird ihm nicht in Sinne kommen, Forderungen zu machen, die sein Freund in Rüksicht andrer Verhältnisse als ehrlicher Mann nicht

er-

erfüllen kann? Wie oft wird in ihm nicht der Zweifel entstehn, ob sein Freund auch der Freundschaft Pflichten erfülle? oder wird er nicht mißtrauisch auf die Vermuthung kommen, sein Freund sezze in ihn nicht den gehörigen Grad von Zutrauen? wie bald muß eine solche Freundschaft sich zerschlagen! Freundschaft ist sanft und gelassen: es müssen also Männer zu Freunden gewählt werden, deren Bescheidenheit auch aus ihrem äusserlichen Betragen leuchtet, aus deren Handlungen ein gemässigter Karakter sich schliessen läßt. Auch schäzt Pythagoras unter allen Vorzügen der menschlichen Natur keine höher, als eine gewisse Sanftmüthigkeit und Milde des Herzens, die uns gegen Freunde dienstfertig und ergeben, gegen fremde und gleichgiltige Personen gefällig und gegen Feinde versöhnlich macht. Er nennte sie harmonische Stimmung der Sele; er hielt sie für eine Mutter der Bescheidenheit, Verschämtheit und allgemeinen Menschenliebe. In der That, welche Dienste können wir von einem Manne erwarten, dessen Gemüth verwildert und dessen Betragen ein Gewebe von Ungeschliffenheit und Rauhigkeit ist? Wir wollen

also dergleichen rauhe, verwilderte Menschen eben so wie der weise Pythagoras verabscheun und sie in die Klasse derjenigen werfen, die nicht würdig sind, in unsern freundschaftlichen Zirkel aufgenommen zu werden. Eigennüzzige und Geizige schließ ich gleichfalls von der Wahl zu Freunden aus. Erstre lassen sich von uns blos Dienste leisten, so lange sie zu ihren unädeln Absichten uns tauglich finden; haben sie dann die Zitrone ausgepreßt, so werfen sie die Schale verächtlich weg. Fliehen wir von Noth gedrungen zu ihnen, um dort Beistand und Trost zu finden, so werden sie mit höfischen Achselzukken, oder mit erkünstelten Mitleide oder mit der Unmöglichkeit uns dienen zu können, oder mit tausend glattzüngigen Komplimenten bis zur Thüre von ihnen begleitet; und wagen wir es ja öfteres ihre Schwelle zu betreten, so laufen wir endlich Gefahr, aus dem Hause des falschen Freundes auf die Strasse geworfen zu werden.

Der Geizige, dessen liebstes Geschäft und einziges Vergnügen ist, auf seinem sicherverwahrten Geldkasten zu sizzen, oder seine Dukaten zu zählen, sortiren und zu puzzen, welche

freund-

freundschaftliche Dienste sollen wir von ihm erwarten? tragen wir ihm unsre Bedürfnisse vor, so wird er selbst vor Angst schwizzend über eigne Noth klagen; oder was für ein reizendes Gespräch ist mit so einer elenden, schmuzigen Lumpensele zu unterhalten? Nichts als Noth und Theuerung! dieses sind die ewigen Exklamazionen, in die er gewöhnlichermassen ausbricht. Speisen wir bei ihm, so wird er uns gewiß jeden Bissen bis in den Magen hinein zählen, und die Mässigkeit als die vorzüglichste Tugend uns anzupreisen wissen, und das allgemeine menschliche Elend nur aus einem verdorbnen Magen herleiten. Auf solche Geschöpfe soll kein freundschaftlich gesinntes Herz rechnen, von denen man voraussezzen muß, daß sie in unverdienten Unglüksfällen an uns durch Aufhebung ihrer Freundschaft Verräther werden, die kein Gefühl für Menschlichkeit kennen, keine Ehrfurcht gegen Gott, gegen Aeltern und bejahrte Personen; oder die keine Zärtlichkeit für die Gattinn, Kinder und Verwandte haben, oder keine Schonung gegen unvernünftige Thiere; eben so sehr fliehe man diejenigen, die über die Religion ihrer Brüder

elen=

elenden Wiz oder strafbaren Haß verrathen, denn der Bigot ist fast eben so gefährlich als derjenige, der gar keine Religion hat und deren Geschäft nur Proselytenmacherei ist: all diese Menschenarten schließ ich von jeder freundschaftlichen Verbindung aus. Auch kann ich Personen, die nur darum vorwizzig sind, um andern Orten alles wieder an den Mann zu bringen, was sie von uns erfahren hatten, nicht zu Freunden empfehlen, eben so wenig den Weibischgesinnten, über dessen allzuschlüpfrige Zunge jedes Geheimniß unwillkührlich entwischt. Eben so ernstlich widerrath ich auch mit jenen Freundschaftstraktaten zu pflegen, die dem Bachus unmässige Opfer bringen, denn gemeiniglich folgt der Trunkenheit Schwazhaftigkeit und Zanksucht auf den Fersen nach.

Ein Mann, dessen Karakter aus gefälliger Wahrheitsliebe und standhaften Biedersinn besteht, der die entehrenden Künste der Schmeichelei nicht kennt, ein solcher sey uns vor allen willkommen, diesen soll die Erhabenheit unsrer Eigenschaft, die Reinigkeit unsrer Sitten und der Glanz all unsrer übrigen Tugenden sympathetisch zu fesseln wissen. Vorzüglich

schäzze man in dieser Rüksicht Männer von grossen Geistesgaben, wenn sie mit ihnen ein unverdorbnes Herz vereinigen; sie sind es die unsre Ausbildung zur Vollkommenheit befördern können; sie, die freundschaftlichen, sind es, die gleich geschikten und mühsamen Gärtnern, die Kräfte und Eigenschaften des Stammes kennen, auf den sie den tausendfältig fruchttragenden Zweig mit weiser Behutsamkeit zu pfropfen wissen. Endlich suche man Männer für sich zu gewinnen, die durch wahres Verdienst Ehrenstellen im Staate bekleiden, die reifer denken, als wir; die Mittel sie für sich einzunehmen sey ein anständiges Betragen, edle Freimüthigkeit, eignes Verdienst und innere Selenruhe, deren wahren Abdruk ihre höhre Menschenkenntniß untrüglich erkennen wird. Ueberhaupt ist dieses selige Bewußtseyn innrer Rechtschaffenheit, standesmässige Aufführung, eine gute Belesenheit, gehörige Anwendung derselben, ein geseztes Betragen, ein sanfter Karakter und einnehmend. Höflichkeit auch gegen die Niedrigern der Magnet, der die grossen, freundschaftlichen Selen zu uns her zieht. Welche selige Stunden kann man sich aus dem Umgange mit einem

nem

nem Manne versprechen, der diese liebenswürdigen Eigenschaften in sich allzumal vereinigt! Bewußtseyn eigner Rechtschaffenheit und gerechtes Zutrauen auf seine weise Vorsicht in der Wahl seines neuen Freundes schließt uns bald seine ganze Sele auf, ohne eine Arglist zu fürchten theilt er uns seine geheimsten Gedanken mit, führt uns zu seinen tiefsten Beobachtungen; eben dieses Bewußtseyn eigner Redlichkeit, eben die Ruhe auf seiner Stirne und die Erhabenheit seiner Handlungen sind der Glanz, der seinen innern Werth um desto richtiger bestimmt, so wie man den Werth des Diamanten nicht nach der Grösse in seiner rohen Schale, sondern nach der Schönheit, die ihm die Polierscheibe gab, festsezt. Seine Höflichkeit, sein zuvorkommendes gefälliges Wesen macht ihn allgemein beliebt, seinen Freunden verehrungswürdig. Sein gesetztes, männliches Betragen verräth den Denker. Ein solcher Mann sucht Freunde seines gleichen, sie suchen ihn, und bald finden sie sich. Je mehr Harmonie in der Sele, je mehr gesunder Menschenverstand, je sanfter ihr Karakter, um so leichter werden sie bekannt, um so eher Freun-

de, um so dauerhafter ihre Freundschaft, wilde Leidenschaften, rasche Begierden trüben nie ihre heitern Stunden. Sucht man aber Freunde, so dringe man sich ihnen ja nicht auf, denn nichts schrekt mehr zurük, als ein zudringlicher Mensch, der mit seinen Anmuthungen uns endlich ekelhaft und höchst lästig werden muß. Er mag seine honigsüssen Worte für unvorsichtige Fliegen aufstellen, vorsichtige Klugheit kennt seine Giftmischerei. Endlich haben diese Schwäzzer mit ihren schmeichlerischen Lobeserhebungen gar zu bald sich erschöpft; man bleibe gelassen, und dann wird kurz darauf der trokne, löchriche Schwamm mit seiner ganzen Leerheit vor uns da liegen. Auch wird ein solcher nie Freunde finden, der sich selbst über alle andre zu erheben sucht, über alle andre an Wissenschaften und Rang hervorragen will, der von Eitelkeit und lächerlichen Stolz geleitet alle andre neben sich verachtet; denn nichts ist beleidigender, kränkender und weniger zu verzeihn, als demüthigende Herabsezung; dieses ist wider alle Gesezze des gesellschaftlichen Lebens.

Nur ein anständiges Betragen und gefällige Sitten schmükken die Wissenschaften und bahnen ihnen den Weg durch die Welt; der bescheidne Gelehrte, der Mann von wahrem Verdienst wird gewiß auf seine Vorzüge nicht kindisch stolz seyn, oder immer allein das Wort führen wollen, oder mit beissenden Wiz über andere spötteln, oder geradezu widersprechen; er wird nie suchen, jemanden seiner Unwissenheit wegen zu beschämen, weil er nicht genau wissen kann, ob der andre diese anscheinende Unwissenheit nicht simulirt, und hinter sich verbirgt, wie einst Appelles hinter seinem Kriegsgott und dann dem unberufnen Tadler ein ne sutor ultra crepidam zuruft; er wird auch vernünftig erwägen, daß nicht alle die erwünschte Gelegenheit haben, glänzende Kenntnisse zu sammeln, nicht alle so glüklich sind, gute Gesellschafter zu finden, oder daß nicht immer Umstände sich eräugnen, die das jugendliche Alter vergnügt durchleben machen; denn um Wissenschaften zu erlernen, um wahre Weisheit zu erlangen, gehört ein ruhiges, glükliches Leben. Wenn man Freunde sucht, vermeide man jene bereits so sehr in Schwung kom-

men-

mende, allgemeingewordne Tadelsucht (dieses sichre Zeichen, daß der Geist des teutschen Denkers erschlaft und das heilige Feuer des Prometheus in ihm erlieſcht) denn nichts verräth einen elendern Karakter, als wenn man, um sich beliebt zu machen, andre erniedrigt, oder gar das Verdienst verleumdet. Wenn man Freunde sucht, sey man gefällig gegen jedermann, dienstfertig und zuvorkommend, jedoch ohne die seinem Stande gebührende Würde und Achtung aufs Spiel zu sezzen; denn beides, sich selbst erniedrigen und andre mit kränkender Kälte behandeln, ist immer ein Fehler. Das erste darum, weil es einen schlechten Begriff von uns in andern erregt, das andre, weil jeder Mensch so vielen Stolz besizt, daß er gewiß die kleinste Geringschäzzung und Verachtung augenbliklich empfindet; und es ist ausgemacht, kein Mensch auf der Erde ist so unbedeutend, daß er uns nicht vielleicht einmal nüzlich werden könnte. Sehr weise sagt daher Lukan: Cato hätte nicht geglaubt, er wäre für sich allein geboren, sondern für alle Menschen, und gern unterschreib ich des Grafen Chesterfields Ausruf: Nichts können die Leute

weniger

weniger ertragen, als Verachtung und angethanes Unrecht wird eher vergessen, als Beschimpfung. — Will man Freunde gewinnen, so habe man zuvor seinen Verstand gebildet, und sey wahrhaft, denn nichts ist schändlicher und hassenswürdiger als ein Lügner. Ich kenne in der That nichts lasterhafteres, niederträchtigeres und lächerlicheres als das Lügen, denn die Lügen werden allzeit früher oder später entdekt. Ein Mensch, der auf der Lüge ergriffen wird, hat dann keinen Glauben mehr, was er vom andern spricht, wird für Verleumdung angesehn, Lüge verräth jederzeit Falschheit im Herzen: wer wollte sich einem Judas anvertraun! Nichts als genaue Wahrheit, die erste Pflicht aller Religion und Sittlichkeit, kann uns denen Menschen empfehlen, die wir zu Freunden suchen.

Will man Freunde finden, muß man gelernt haben, mit der allzuflüchtigen Zeit haushälterisch umzugehn. Wie kann man von einem Menschen Freundschaftsdienste erwarten, der sich selbst den wichtigsten Dienst versagt, in-

dem er die durch nichts wieder zurükzuerkaufende Zeit gleich unbesonnenen Knaben muthwillig verschleudert, als hätte er keine Bildung mehr nöthig? Wie kann man von diesem Müssiggänger Thätigkeit, das Leben der Freundschaft, versprechen? und keimen in einem Müssiggänger nicht alle Eigenschaften zum künftigen Schurken? Brandmark, Strang und Besen können seinen ungerechten Prätensionen nicht Einhalt thun; dieser Nichtswürdige tritt alle Verträge der Menschheit verächtlich mit Füssen.

Wenn man Freunde sucht, kündige man sich schon voraus durch Nüchternheit und Enthaltsamkeit an, daß man seinen Begierden den Zügel anzulegen weiß, daß man friedfertig mit seinen Freunden leben werde, daß man nicht in unbändige Leidenschaften verfallen könne, die mit sanfter Freundschaft eine üble Gesellschaft machen.

Da ich nun von der nöthigen Behutsamkeit bei der Wahl unsrer Freunde gehandelt habe, und Grundsäzze angab, durch deren Ausübung

übung man in andern das Wohlwollen gegen uns erregen soll, so muß nun noch die Frage beantworten: in welchem Alter man Freundschaften stiften soll?

Daß hierüber die Meinungen getheilt sind, ist mir nicht unbekannt; doch werde ich die meinige so vortragen, wie ich dieselbe zu behaupten gedenke. Der rasche Jüngling, in dessen Busen das Feuer der freundschaftlichen Liebe auf das schnellste emporlodert, dieser, empfindlich für alles, was Neuheit und Veränderung andeutet, hat nur zu viele Empfänglichkeit für Freundschaft, und eben in dieser Ueberspannung seiner Empfindungen, in der zu schnellen Empfänglichkeit für das Neue liegt die Ursache der gewöhnlich kurzen Dauer solcher freundschaftlichen Bündnisse sattsam enthalten.*) Die unerfahrne Jugend stiftet Freundschaften, welche den allzufrühen Blühten glei-

chen

*) Les jeunes gens neufs à tout, sont trés-sensibles à l'amitié: mais la vivacité de leurs passions les distrait & les rend volages.

Encyclopedie, art l'Amitié.

chen, die das nächste rauhe Lüftchen erstikt, und vertroknet fallen sie auf den Boden und werden vernichtet. Ich halte dafür, man soll mit Männern, die Weltkenntniß und Erfahrung besizzen, Freundschaften eingehen; lieben diese auch nicht so heftig, so wird die Ausdauer ihrer Zärtlichkeit diesen Fehler reichlich ersezzen.

Dritter Abschnitt.

Wie haben andre ihr Wohlwollen zu beweisen? oder welche sind die Pflichten der Freundschaft? Pflichten der Freundschaft beim Anfang und Fortdauer des Bundes. Pflichten bei einem gänzlichen Bruche. Sind Freundschaften zwischen Menschen von beiderlei Geschlechte gut? und welche Schwierigkeiten sind dabei zu überwinden? Sind Freundschaften auch unter Menschen von verschiednen Klassen zuträglich? Warum haben sehr vornehme und sehr reiche Leute gewöhnlich so wenig wahren Sinn für Freundschaft?

Der ist in irriger Meinung, der durch einen weibischen Kuß der Freundschaft Pflichten zu erfüllen glaubt. Diese Pflichten, die uns Freundschaft auflegt, sind von grosser Wichtigkeit, ohne der strengsten Beobachtung derselben kann der Bund der Freundschaft nicht unterhalten werden; wir geniessen schon in ihrer Ausübung die angenehmste Belohnung, wie ich in der Apologie der Freundschaft dieses hernach zeigen werde. Aufrichtigkeit, Verschwiegenheit und

Treue werden in allen freundschaftlichen Verhältnissen als die vornehmsten und heiligsten Pflichten angesehen, und jeder Freund hat auf sie den gerechtesten Anspruch. Daraus folgt aber nicht, daß der Freund allen Forderungen seines Verbundnen Genüge leisten müsse: Nein! was er als Bürger des Staats, als Gatte, als Vater und als ehrlicher Mann nicht zugestehen kann, dies darf und soll er auch nicht bewilligen; und kein Freund soll auch dies Recht sich anmassen, oder wohl gradezu fordern. Freundschaftsdienste aber, die unbeschadet unsrer übrigen Verhältnisse bestehen können, sind wir allerdings zu leisten schuldig. Schuldig sind wir unserm Freunde mit bessrem Rathe an die Hand zu gehn, ihn zu tadeln, wenn er ungerecht handelt, ihn scharf zu verweisen, wenn er sich nach sanfter Zurechtweisung nicht bessern will; ja wir können sogar mit ihm brechen, wenn seine Lebensart den Gesezzen der Natur offenbar Fehde ankündigt und mit den Verträgen der Menschheit streitet und nicht mehr zu bessern ist. Jeder sehe dahin, sagt der weise Pythagoras, daß wahre Freundschaft so wenig als möglich Narben und Geschwüre er-

halte, weil es schwer ist, alte Wunden, die man ihr einmal geschlagen, in der Folge ganz auszuheilen.

Diese Wunden schlägt man durch Mißtrauen, durch gleichgiltiges Betragen; unsre Freunde verdienen warme Liebe und Achtung, wir müssen sie verehren, und schäzzen, denn wir sollen sie als Muster der Tugend und Rechtschaffenheit betrachten, nach welchen wir uns bilden wollen. — Daher ist es eine Grundregel, gleich bei Anfang des freundschaftlichen Bundes nicht zu sehr Enthusiast zu werden, damit wir nicht zu übereilt ohne vorhergegangene Prüfung lieben, oder Unwürdigen nicht unser Zutrauen schenken, die es mißbrauchen und in unbillige Forderungen ausarten werden; kurz, damit wir uns nicht in die beschämende Nothwendigkeit versezt sehn, wider Willen unser Geschenk zurükzufordern. Dann sagt auch Cicero sehr weise, daß nichts verdrüßlicher ist, als mit einem Menschen in Feindschaft leben, der ehmals unser Vertrauter war. *)

Zän-

*) Nihil enim eſt turpius, quam cum eo bellum gerere, quocum familiariter vixeris. *De Amititia.*

Zänkereien und trozzige Rechthaberei müssen nach dem Gesez des unsterblichen Gesezgebers der Freundschaft aus dem Umgange mit Freunden verbannt werden; denn nichts ist sanfter Freundschaft mehr entgegengesezt, als ein gewisser unbändiger und steifer Karakter; nichts kränkt die Selbstliebe des andern mehr, als wenn man ihm seine eigne Unwichtigkeit fühlen läßt; endlich verräth ein solches Betragen Rohheit der Sitten, die sich mit der Freundschaft nie verträgt.

Pythagoras empfilt oder gebietet vielmehr den Freunden Wahrhaftigkeit; man verlezze, sagt er, nicht einmal im Scherze Treue und Glauben. In der That, ein Lügner wird uns nie wichtige Freundschaftsdienste leisten. Eben so muß die Freundschaft den Eigennuz, Heuchelei und Mißtrauen ganz von sich entfernen. Der Heuchler ist nichts als ein Betrüger, der Eigennüzzige sieht nur auf sein Interesse, und der Mißtrauische wird die Geisel des ehrlichen Mannes. Eine goldne Regel für Freunde ist folgende: Höre nicht alles; und was du hörst, glaube nicht blind; forsche nach, prüfe den ganzen Zusammenhang der Ursachen, und ist

dir

dir dis unmöglich, so verbanne Mißtraun, diesen nagenden Wurm aus deinem Herzen. — Und gesezt, es läßt jemand seiner Sucht zum Mißtrauen freien Lauf, und er findet nach strafbarem Forschen seinen Freund schuldlos: wie viel unangenehme Empfindungen werden nicht beide Freunde im Genuß der reinsten Glükseligkeit stören! wie kränkend muß es nicht dem Unschuldigen seyn, sich in die Nothwendigkeit einer Vertheidigung gegen seinen Freund gesezt zu sehn, in dessen Umarmungen er vormals alle Reize des gegenseitigen Zutrauens zu empfinden hofte. Wie unangenehmer muß noch das Gefühl der Reue für denjenigen seyn, der nun all die unseligen Zweifel zumal vernichtet sieht, mit denen sein schwarzer Argwohn den ädlern Theilnehmer seines Wohls und Unfalls so ungerecht belegte. Izt denke man sich noch überdies den entgegengesezten Fall, man lasse die Zweifel des Mißtrauischen gegründet, und seinen Freund schuldig seyn: wie groß wird sein Verdruß, wie beschämt muß er sich fühlen, daß er so blindlings von der List dieser Betrügers sich ins Nez sprengen ließ! Es wird also, ob er gleich die angenehme Empfin-

dung

dung haben wird, aus den verrätherischen Umarmungen eines Nichtswürdigen sich losgerissen zu sehn, dennoch die unangenehme Empfindung nicht unterdrükken können, die aus dem Bewußtseyn der Schwäche seiner Einsichten in ihm entsteht. Aus diesem hier gesagten kann mich niemand eines Widerspruchs mit mir selbst beschuldigen; denn ich behaupte nicht, daß man die Aechtheit der Gesinnungen seines Freundes gar nicht prüfen soll: vielmehr finde ich, empfehle ich eine bescheidne Probe, da ich voraussezte, Freundschaft sey bei dem Manne von Erfahrung das Resultat seiner ruhigen Betrachtungen.

Man prüfe also mit gutem Rechte das Herz seines Freundes, aber eh man ihn zum Vertrauten des seinigen macht; und ist dis bereits geschehn, so forsche man nur dann, wenn sehr wichtige Ursachen vorhanden sind, doch immer auf die bescheidenste Art. Ein nicht minder erhebliches Gesez giebt Pythagoras: Selbst freundschaftliche Ermahnungen mache man mit äusserster Behutsamkeit und mildre sie durch die sanftesten Worte, damit man nicht verkennen kann, daß sie aus keiner andern Quelle ent-

sprungen sind, als aus der aufrichtigsten Sorge für das Beste des Fehlenden. — Freilich wohl soll Freundschaft ewig und unveränderlich bleiben, da es aber nach der Natur der fehlenden Menschheit doch öfterer der Fall ist, daß die zärtlichsten Bündnisse ganz aufgehoben werden, so muß ich auch die Pflichten näher bestimmen, die wir bei dem zu vernichtenden Bunde beobachten müssen; sie nennen sich: wechselseitig höfliche Begegnung, unverbrüchliches Stillschweigen und die genaueste Aufbewahrung derjenigen Geheimnisse, die uns von unserm ehmaligen Freunde anvertraut wurden.

Ich hoffe das Wesentlichste über die Pflichten der Freundschaft nunmehr gesagt und mit der ihnen zustehenden Würde vorgetragen zu haben, ja ich schmeichle mir, meine Leser werden mit den lieblingswürdigen Eigenschaften der göttlichen Freundschaft bekannter seyn. Ein troknes Pflichtensystem zu entwerfen, sezte ich mir nicht vor, und ich bekenne ganz offenherzig, daß ich den steifen Schulbüchern der Moral gar nicht geneigt bin. Schriften, die auf das Herz wirken, bringen gewissern Nuzzen als ein zwangathmendes System. Wie soll der Mann

rechtschaffen handeln, den man nicht empfinden lehrte, was Rechtschaffenheit ist? nur dis sey hier noch gesagt, daß in dem Begriffe von Freundschaft und Tugend die allgemeinen Sázze enthalten sind, woraus jeder die hier nicht angeführten Pflichten für Freundschaft selbst mit geringer Mühe herleiten kann; man darf nur diese Sázze auf die verschiednen Verhältnisse und Beziehungen anwenden, in die man durch die verschiednen Freundschaftsbündnisse versezt wird. Daher ist es leicht begreiflich, wie etwas in den Augen eines Dritten in Betracht zweier Freunde Verbrechen scheinen kann, das in ihrem Verhältnisse nur ein leichtes Vergehn ist. Und eben dis kann auch bei Freunden geschehn, wenn sie Mangel an richtiger Kenntniß ihrer gegenseitigen Verhältnisse haben.

Freundschaften zwischen Menschen von beiderlei Geschlechten sind zwar etwas seltner als diese bei Menschen des nämlichen Geschlechts: nichtsdestoweniger bestehen dergleichen Freundschaften, und diese muß ich mit wenigen Worten berühren. Es ist wahr, daß es sehr bedenklich sey, einen solchen Bund zu schliessen, es ist ausgemacht, daß die Schwierigkeit hier

sehr

sehr mannigfaltig sind; denn solchen Freundschaften mengen sich gewöhnlich Geschlechtsempfindungen ein, sie mögen nun von der feinern oder gröbern Gattung seyn, so trüben sie doch die Lauterkeit der Quelle, aus der sie geschöpft sind: mehrentheils kommt Liebe mit ins Spiel, wir glauben Freunde zu seyn, wir sind davon nach unsrer Meinung fest überzeugt, und bei nährer Beleuchtung erblikken wir uns als Liebhaber. Zu dergleichen Freundschaften wird von beiden Theilen ausserordentliche Behutsamkeit erfordert. Der Mann und das Weib, beide müssen Stärke und Erhabenheit des Geistes besizzen, beide sich selbst beherrschen können, wenn sie anders nur bei Freundschaft wollen stehen bleiben.

Eine andere Freundschaft ist diese der Gattinn und ihres Gemahls: hier geht alle Augenblikke Freundschaft in Liebe und diese wieder in Freundschaft über. Wenn der berauschende Becher der ehlichen Liebe geleert ist, dann muß Freundschaft zu neuen Wonnegefühlen sie beleben; so wiegt die holde Freundschaft die zärtliche Gattinn sanft ein, bis die auffordernde Liebe zu neuem Genuß sie wieder wekt. Ohne

tugendhafter Freundschaft kann zärtliche Liebe nicht bestehen, wohl aber Freundschaft ohne Liebe.

Ich weiß wohl, daß der Freund, der gar keine Absichten auf den Genuß seiner reizenden Freundinn hat, gleichwohl in den Augen der Welt verdächtig werden kann, und er ist glüklich, wenn er nicht nöthig hat, auf das Geschwäz galanter Leute zu achten, und die Persiflage der grossen Zirkel zu fürchten und durch Gleichgiltigkeit den Zukkerpuppen und Raisonneurs endlich Stillschweigen auflegen kann; denn er weiß, daß man sogleich wieder über einen andern Gegenstand begierig herfallen wird, über den sie ihren abgeschmakten Wiz auskramen können; doch gebe ich gern zu, daß es immer liebenswürdiger ist, wenn Freunde von verschiednem Geschlecht sich so benehmen, daß sie der glattzüngigen Tadelsucht der Welt sich entziehen. Wie leicht kann nicht ein rechtschaffnes Mädchen durch falschverstandne Freundschaft sich ein Glük verderben! wie geschwind eine ehrbare Matrone um ihren guten Ruf sich bringen! wie bald eine ehrliche Frau und zärtliche Gattinn ihren Mann zu einem schädlichen

Ver-

Verdacht verleiten! und welche schrekliche Folgen daraus bereits entstanden sind, bestätigt eine traurige Erfahrung. Ich für meinen Theil billige zwar Freundschaften unter Personen von beiderlei Geschlecht, aber nur unter solchen, die für sich vollkommen frei sind, die überdis gehörige Herrschaft über ihre Leidenschaften besizzen und Klugheit genug haben, ihre Freundschaft nicht auffallend zu machen.

Sind auch Freundschaften zwischen Menschen aus verschiednen Klassen zuträglich? Diese Frage dürfte vielleicht schwerer zu beantworten seyn, als die vorhergegangene. Wie unzälige Beispiele lehren nicht, daß sie meist unglüklich sind, wie oft sieht man zu seinem größten Verdruß, daß sie nur aus Laune oder Absichten geschlossen werden! Freilich sind auch Beispiele aufzuführen, daß es wirklich solche Freundschaften gab, und daß sie auch von Bestand gewesen sind; allein so viele unzälige Fälle entgegengehalten sollte man sich verleiten lassen, solche Freundschaften gänzlich zu widerrathen. Wenn wir Personen von ansehnlichem Karakter und diese von niederem Range aus jenem Gesichtspunkte betrachten, aus dem sie

betrach-

betrachtet werden sollen, nämlich als Menschen, wenn wir ferner bedenken, daß Freundschaft Modifikazion des Triebes nach allgemeiner Menschenliebe ist, wenn wir endlich erwägen, daß jeder Gutgesittete Empfänglichkeit für Freundschaft hat, so ist die Beantwortung der aufgeworfnen Frage gar keinem fernern Zweifel unterworfen. Man wird sagen, diese Freundschaften sind gut, sind löblich, sind anzupreisen. Nur nicht zu geschwind entschieden! wir haben diese Freundschaften nur erst von der guten Seite gesehn, wir haben hier Menschen betrachtet, wie sie seyn sollten, nicht aber wie viele wirklich sind. Wenn sie dächten, wie sie sprechen, empfänden, wie ihr Mienenspiel zeigt, o dann wären solche Freundschaften ohne Bedenken zu empfehlen; aber so ist alles anders.

Warum haben sehr vornehme und sehr reiche Leute gewöhnlich so wenig wahren Sinn für Freundschaft? Der Grund davon liegt meines Erachtens theils in dem fast beständigen Umgang den sie nur mit ihres gleichen pflegen, theils in ihrer Erziehung und in den Begriffen, die sie von sich selbst haben und die Ansehn, Würde und Reichthümer ihnen einflössen. Ge-

wöhn-

wöhnlich haben diese Menschenklassen eine Erziehung, die sie auf die mannigfaltigen Situazionen gar nicht aufmerksam macht, in denen die unsäglichen Arten des allgemeinen menschlichen Elends verborgen liegen, oder sie gar aus übertriebner Delikatesse aus ihrem Auge entfernt; ja sogar wurden sie öfterer zur Grausamkeit angereizt, welches, wie ich hoffe, die bessre Menschheit in unserm aufgeklärteren Jahrhunderte nicht ferner geschehn lassen wird. Wie können wir von einem Manne wahre freundschaftliche Begegnungen erwarten, der immerfort unter Leuten wandelt, die zu den vornehmsten Staatswürden erhoben und mit Stern und Orden geziert sind? sollte ein solcher nicht von ihrem ehrsüchtigen Wesen anziehn; sollte er in ihrem Umgange nicht auch nach ihrem Ansehn zeigen und die ädlere Stimmung zu Freundschaft als eine Chimaire der Philosophen bald darauf lächerlich finden, wenn die Kunst am Hofe zu leben und die Politik seine Lieblingsbeschäftigung nun ist; um so viel gefährlicher wird er seinen Brüdern werden, wenn er das Wesen der Freundschaft und ihre seltnen Eigenschaften studirte: er wird ihre Hilffertigkeit,

den Ausbruch ihrer mitleidigen Gefühle in der künstlichsten Pantomime darzustellen wissen; er wird mit der Thräne der Menschheit im Auge und des gerechten Zorns im Blikke den zu ihm fliehenden Unterdrükten mit falschem Troste von sich entlassen; er wird mit dem Schein des fröhlichen Bewußtseyns eigner Schuldlosigkeit die arglose Unschuld aus ihrer Sicherheit ins Verderben lokken; er wird sich in die nach ihm ausgestrekten Arme der biedern Freundschaft in pittoresker Attitude werfen, um mit diebischen Griffe alle Geheimnisse aus ihrem Heiligthume zu entwenden, dasselbe zerstören, und auf dessen Ruinen den Palast seiner Herrlichkeit und Grösse aufführen; Religion, Tugend und alle Verträge der Menschheit werden in seinen Händen nur zu Werkzeugen seiner eigennüzzigen Absichten umgeschaffen.

Wie können wir auf die Freundschaft eines Mannes zälen, der nur von der Menge seiner Ahnen erzählt und uns Tagelang seine hohe Abkunft aus den fabelhaften Zeiten der Vorwelt herleitet? oder der von seinen Goldhaufen aufgeblasen sich berechtigt glaubt, Achtung von uns fordern zu können? sollte ein solcher wohl fähig seyn,

sym-

sympathetisch zu empfinden, der nie von den unangenehmen Empfindungen eigner Noth und Armuth ergriffen wurde? der nie in die Lage der schmachtenden Menschheit sich denken konnte? der immer nur Wollust athmete, und abwechselnde Freuden? er wird zwar affizirt, aber neue Vergnügen werden ihn in seine vorige Unthätigkeit zurükwinken: seine Tafel wird verschwenderisch mit niedlichen Speisen bedekt, welche tausend liebliche Gerüche verbreiten; sein Ohr von tausend harmonischen Melodien sirenisch bezaubert, sein Auge verblendet der Glanz tausend funkelnder Steine, welche die bessern Regungen im Herzen mit magischer Kraft einschläfern, wenn die zärtlichere Freundschaft es etwa unternehmen wollte, diesen Sohn der Freude für die seligern Reize der Menschenliebe, der Mässigkeit und Geisteserhabenheit aufmerksam zu machen. Was sind aber die Lokkungen der Lüste anders als Schmeichler die zu den Füssen der Grossen kriechen, jeden ihrer Fehler als Tugenden *) ausposaunen, ihre Nuditäten für

Gei-

*) Die Geschichte sagt: Alexander der Grosse habe in der Gewohnheit gehabt, den Kopf nach

der

stesschwung, ihren Ekel für feinen Geschmak und alle Lasten und Uebel, die sie auf ihre Unterthanen wälzen, als Patriotismus ihnen anrechnen und den Wahrheitverehrer schimpflich aus den Gränzen verjagen, damit sie ungehindert ihre Bosheiten und Diebereien ausüben dürfen; eben so listig weiß die selenverderbliche Schwelgerei zu fesseln und mit unsäglichen trügerischen Reizen zu betäuben, damit die genügsamere Freundschaft sie im ruhigen Besizze nicht störe.

---

der rechten Schulter hinabgesenkt zu tragen, daher sah man an seinem ganzen Hofe keinen Hofmann der gerade gegangen wäre. Sollte vielleicht sein Freund Parmenio gar einmal diesen Monarchen haben merken lassen, daß es eine fehlerhafte Gewohnheit sey, weil er ihn hernach in einem Rausche ermordete? Entscheiden doch oft solche Nichtswürdigkeiten über das Schiksal ganzer Völkerschaften; warum nicht auch über den Hals eines einzelnen Vasallen?

Vier-

Vierter Abschnitt.

Apologie der Freundschaft. Freundschaft im Glük, im Unglük, in Untersuchung der Wahrheiten, in wichtigen Geschäften. Freundschaft verädelt und befestiget den Tugendhaften, bringt oft den Lasterhaften zurük.

Ich wende mich nun zur Apologie der Freundschaft, nachdem ich bereits beide Arten des Irrthums, in welche die Menschen in Rüksicht der Freundschaft fallen, genugsam beleuchtet habe.

Was hat die Schöpfung herrlichers aufzuzeigen, als Herzen, die durch ihre erhabnen Eigenschaften, durch weise Wahl eines zweiten freundschaftlichen Ichs bereits im Erdenleben dem Wirkungskreise der Unsterblichen, der über Sonnen thronenden endlosen Weisheit sich zu nähern vermögend sind!

Ich trete im Geiste zu der Freundschaft im Glük, ich betrachte sie im widrigen Schiksal, ja ich wage sogar mich ihrem Sarge zu nähern, und überall glänzt ihr erhabnes Antliz von jenem grossen Gedanken, den Erdenmüh-

seligkeiten nur eine kleine Aufmerksamkeit gewähren zu dürfen, weil ihre Handlungen nur Vorbereitungen zu jenen unvergänglichen Szenen sind, wo ihre erhabnen Grundgesezze in größter Vollkommenheit ausgeübt werden.

Wo ist der Fühllose auf dessen Herz die Göttlichkeit der Eigenschaften der Freundschaft keinen Eindruk machen sollte? Wo ist der Blödsinnige, der nicht zugeben kann, daß nur aus dieser ungetrübten Quelle die reinste Wollust geschöpft werden kann? Wo ist der Barbar, der mit boshaften Vorsaz sich selbst dieser angenehmen Empfindungen berauben könnte? O heilige Freundschaft öffne mir deinen ehrwürdigen Tempel! führe mich näher deinen unvergänglichen Altären, damit ich dir dankbar für jene seligen Empfindungen opfre, die du bisher wohlthätig mir gewährt hast!

Sympathetisches Gefühl! Grundtrieb der Natur! wo herrschst du stärker, als in dem Wesen der Freundschaft? Wessen Herz ist mehr allen Leiden offen als dis der Freunde? Wer sorgt großmüthiger für den Kranken als sein Freund? Wer nimmt sich mehr der Waisen, Wittwen und Verlassnen an, als der Freund

des Vaters, des Gatten und des Ernährers? Wer kann so wie der Freund unsers Lebens bitterste Stunden versüssen? Wer, als er, gewährt uns mehr Trost in den Widerwärtigkeiten des Schiksals, des Looses aller Sterblichen? Wer sonst, als er, rettet uns aus so mancher Gefahr, wenn vom Strom der Leidenschaften und Affekten unser Lebensschiff gewaltsam fortgerissen wird? Wer erhält noch den schon wankenden Mastbaum der Tugend aufrecht, und wer befestigt ihn stärker als ein weiser Freund? Wem anders, als ihm, haben wir oft den gewünschten Ausgang eines Unternehmens zu danken, bei dem wir wankend und unentschlossen in ängstlicher Verlegenheit standen? Wie glüklich schäzt sich schon der Freund, der nur etwas beitragen kann, seinen unglüklichen Freund dem Elende zu entriessen! mit Thränen des Mitleids, die ihm zugleich die seligsten Empfindungen gewähren, theilt er öfters seinem Freunde mit, wessen er doch selbst bedürftig wäre; er schämt sich sogar nicht, für seinen von der übrigen Menschheit verlassnen, von Kummer tief gebeugten, oder gar aus Mangel dem Tode nahen Freund wohlthätige

Her-

Herzen um Beistand anzusprechen: Engel scheinen ihm solche, die dann von seinen Bitten gerührt werden. Mit welcher Freude eilt er hierauf zu seinem Geretteten! er denkt auf keine Wiedervergeltung, nein! ein einziger Blik in dem Auge seines Freundes, der Wohlgefallen verkündigt, beglükt ihn tausendmal mehr als alle Danksagungen; diese von ihm zu hören, ist für ihn unerträglich, sie kränken sein biederes Herz, sie reissen seine Wunde von neuem auf, und mitleidige Thränen bedekken die freundschaftliche Wange. Ihr Wittwen! ihr Waisen! in dem Herzen des Freundes eurer verblichnen Gatten, eurer modernden Väter, die der Freundschaft ein unvergängliches Denkmal zu errichten wußten, habt ihr einen sichern Zufluchtsort, er wird euer Beschüzzer, euer Erhalter bleiben.

Man sieht also, welchen Nuzzen Freundschaft für die menschliche Gesellschaft, was für unaussprechliche Reize sie selbst im Unglük hat. Sympathie ist hier dasjenige, was unser Herz mit jenen süssen Gefühlen durchströmt, wenn es seine Leiden in der Busen eines wahrhaften Freundes ausgiessen kann.

O Freund-

O Freundschaft! die du auch aus düstern Gewölken des Unglüks erquikkende Stralen leuchten läßst, gönne mir öfterer diesen herrlichen Genuß, einem Freunde im Drange des widrigen Schiksals durch meinen Rath, durch meine Handlungen, und wenn ichs habe auch mit meinen eignen Mitteln beizuspringen. Wie angenehm ist es schon einen fremden Unglüklichen gerettet zu haben! um so viel mehr einen Freund, einen Menschen, mit dem ich durch Herz und Verstand vereinigt, ohne dessen Glük ich unglüklich bin.

Freundschaft nährt in uns den Trieb zur Geselligkeit aufs beste, durch sie werden unsre herrlichsten Anlagen entwikkelt, die vielleicht auf immer verborgen geblieben wären. Durch den Schlüssel der Freundschaft wurden stets und wird auch noch immer Polizirung, Kultur, Weisheit, und ich behaupte nicht zuviel, indem ich sage, selbst Tugend aus den verborgensten Gemächern der Sele ans Tageslicht hervorgebracht. Der Mann von feinerem Gefühl, von tiefer Empfindsamkeit kann in der allgemeinen Menschenliebe allein das befriedigende nicht finden, welches er in der Modifikazion derselben

ben in der Freundschaft so mannigfaltig ausgebreitet antrift.

Wie seligkeitgewährend ist nicht der Umgang mit verständigen und weisen Freunde? wie viele Stunden, Tage, Wochen und Monate fliessen in unterrichtenden Gesprächen dahin! wie bemüht sich nicht der aufgeklärte Freund mit sanfter Gelassenheit eines weisen Lehrers all seine geheimsten Kenntnisse dem, so zu sagen, in der Litteratur noch unmündigen Freunde mitzutheilen! er verschaft ihm Zutritt zu andern gelehrten Männern, sucht ihre Zuneigung für ihn zu gewinnen, damit er aus immer neuen Quellen neue Kenntniß schöpfe.

In Gesprächen von Tugend, von erhabnen Dingen, von des Lebens würdigsten Szenen finden Freunde Stoff genug, sich auf die beste Art zu ergözzen. Ernsten Lehren folgen muthwillige Scherze um des gespannten Geistes Schnellkraft in beständiger Thätigkeit zu erhalten. Der Philosoph von Samos giebt uns hierinne ein Beispiel: er lehrte seine Schüler unter offnem Himmel; in Gärten und Hainen, die zum Philosophiren uns aufgelegt machen, machte er diese seine Freunde mit den wichtig-

sten

sten Geheimnissen bekannt, mit der tiefsten Weisheit vertraut. Und der göttliche Epikur, den ich nicht ohne Empfindung des äussersten Unwillens in einer öffentlichen Vorlesung von einem albernen, kurzsichtigen Schulpedanten (dergleichen Leute es zur zweiten Natur sich gemacht haben, durch Herabsezung grosser würdiger Männer ihre Unwissenheit und Unwürde listig zu verbergen, die nur darum Lehrer in der Weisheit scheinen, weil weise Männer lange vor ihnen weise Lehren der Nachwelt hinterliessen, ohne deren Verdienste sie vielleicht ein niedriges Handwerk hätten ergreifen müssen) das cynische Schwein nennen hörte, dieser grosse Weise unterrichtete seine Schüler in Gärten.

In den wichtigsten Geschäften unsers Lebens, selbst in der Staatsverwaltung können wir den Rath eines Freundes nicht entbehren. Es ist bekannt, daß die Pythagoräer *) sich hauptsächlich um die Verwaltung der Staaten zum Besten der Menschheit besorgten. Sie hatten die genausten und getreuesten Nachrich-

*) Meiners Geschichte der Philosophie der Griechen und Römer. 1ter Theil.

ten aus jeder Provinz, und in ihren Versammlungen berathschlagten sie sich über die gehörigen Maasregeln alles zu verbessern und jede Provinz zur höchsten Stufe der Glükseligkeit zu erheben. Unglaublich ist es mir daher immer und wird auch immer unwahrscheinlich bleiben, daß gewisse geheime philosophische Gesellschaften den Umsturz der Staaten zu ihrem Endzwek haben sollten. Wenn man alle Schriften durchgeht, die gegen den Illuminatismus erschienen sind, was resultirt denn nachtheiliges aus ihnen wider die Illuminaten? Daraus folgre niemand, der Regent müsse geheime Gesellschaften dulden: nein! dem Oberhaupte des Staats steht es vermög der höchsten Gewalt zu, zu untersuchen und zu entscheiden, ob diese dem Staate zuträglich oder nachtheilig sind; ein Regent aber, der gradezu auf partheiische Klagen verurtheilt, ohne das audiatur & altera pars zu beobachten, der dem Staat aus Laune oder Fanatisme würdige Männer raubt, einem solchen Regenten ist in der Geschichte der Ruhm eines Herostrats vorbehalten. Ein geheimer Orden, der die Gesezze der Freundschaft praktisch lehrt, der sich über die Verbesserung aller

dem

dem Staate nuztragenden Zweige verbreitet, ein solcher Orden muß nicht nur dem Fürsten, sondern auch selbst dem Privatmanne ehrwürdig seyn. Doch meine Schrift hat nicht die Vertheidigung der geheimen Orden unsers Zeitalters zum Endzwek; dieses wenige aber glaubte ich hier am rechten Orte gesagt zu haben, um gewissen von Vorurtheilen beherrschten Menschen eine kleine Beleuchtung zu geben, denen es wohl gar in Sinn kommen könnte, die Statuten der pythagoräischen Philosophie tadeln zu wollen. Und was hatte endlich die Ausrottung der Pythagoräer für die Staaten, in denen sie lebten, für gute Folgen? so viel uns die Geschichte sagt, waren sie so schädlich, daß man endlich sogar diese vertriebnen Grundstüzzen des Staats wieder zurükzukehren bitten mußte. Die ganze Geschichte der Pythagoräer bestätigt, daß die Politik ohne Philosophie nichts grosses wirken kann. Wessen Rathschläge machten Heinrich den Vierten zu dem Abgott seiner Nazion? Wem ist es unbekannt, daß der weise Sully der vertrauteste Freund seines Monarchen war, daß dieser von ihm in allen wichtigen Angelegenheiten sich leiten ließ? ohne

daß jener die Unterthänigkeit vergaß, die er seinem Herrn schuldig war.

Männer von höhern Geistesgaben, von ädlerer Denkart lernen sich bald kennen; die Gleichheit in ihren Eigenschaften, diese geheime in ihren Selen verborgene anziehende Kraft wirkt bald mächtiger und sichtbarwerdender auf ihre Herzen, daß nicht lange nach ihrer Bekanntschaft das Geständniß der beiderseitigen Zuneigung folgen muß; durch solche Vereinigungen werden dann Thaten ausgeführt, die die Welt mit gerechtem Erstaunen erfüllen. Auf diese Art geschah es; daß Eugen und Marlborough bald nach ihrer ersten Bekanntschaft Freunde wurden, obschon sie im Kriegsrathe *) einander widersprachen. Durch die Klugheit des leztern entstand ihre wechselseitige Freundschaft, und die Demüthigung der französischen Waffen war der erste Erfolg dieses glüklichen Freundschaftsbundes. Der unsterbliche Herzog von

*) Im Kriegsrathe vor der Schlacht bei Hochstädt 1704. wo Eugen dem Marlborough nur zum Schein widersprach, weil er wußte, daß ein Verräther unter ihnen war.

von Friedland, dessen meuchelmörderische Hinrichtung in Eger mehr für seine Unschuld als für die Rechtfertigung seiner Feinde spricht, ward auf die erste Bekanntschaft mit Schwedens Gustav Adolph Freund. *)

Freundschaft, wenn sie Mängel auf uns findet, verbessert sie mit sanfter Gelassenheit, sie ebnet den Pfad zur Tugend, geht mit erhabnen Beispielen vor, unterstüzt uns durch weisen Rath und leitet uns unvermerkt, daß wir ungezwungen dem Willen des vernünftigern Freundes uns unterwerfen.

Tugend ist die Basis, auf die sich die Glükseligkeit der menschlichen Gesellschaft gründet, und nur der Tugendhafte ist fähig schon auf Erden durch die Freundschaft reichlich belohnt

*) Die erste Schlacht bei Lüzen, die sie einander lieferten, rafte diesen grossen König weg, wie die Geschichte angiebt; zuverlässiger will man aber behaupten, er sey nicht in der Schlacht geblieben sondern auf dem Rekognoszirenreiten durch einige misvergnügte Generale meuchlermörderisch ums Leben gekommen, denn man fand ihn bald darauf in einem Thale mit halbgezognem Degen, den er vermuthlich zu seiner Vertheidigung ziehn wollte.

zu werden; denn aus dem vorhergegangnen erhellet, daß Lasterhafte, sie mögen immer damit prahlen, keiner ächten Freundschaft fähig sind. Allein, Strassenräuber, könnte man einwenden, wagen für einander ihr Leben und diese sollten nicht Freunde seyn? Ich antworte: Ich weiß sehr wohl, daß derjenige, der sein Leben aufs Spiel sezt, gewiß um keine Kleinigkeit solches thun wird; bei dem Strassenräuber ist es aber nie Freundschaft, die ihn anspornt, sein Leben für den Spießgesellen in die Schanze zu schlagen, sondern nur Eigennuz, indem er ihn zu erhalten sucht, um mit ihm vereint desto sichrer auf künftigen Raub auszugehn. Wir wollen diese zwei Scheinfreunde näher betrachten, ihnen in ihren verborgnen Räuberhölen nachspüren, wir wollen die Schläge zälen, die sie aus Mißtrauen wegen einer Kleinigkeit sich versezzen werden, und dann wollen wir erst urtheilen, ob sie Freunde sind. So sagt auch der Fürst der römischen Beredsamkeit sehr richtig, daß unter Rechtschaffenen nur Freundschaft bestehen könne. *)

Und

*) Sed hoc primum sentio, nisi in bonis amicitiam esse non posse. *De Amicitia*.

Und endlich ist auch ein solcher Umgang, den man Freundschaft nennen will, von keiner Dauer, denn nichts unter dem Monde reißt schneller als die Bande des Bubenstüks. Aber tugendhafte Freundschaft, die ihre wohlthätige Wirkung im Glük, wie im Unglük, in Untersuchung der Wahrheit und in wichtigen Geschäften äussert, die keinen Eigennuz kennt, die nur auf Tugend gegründet ist, diese nimmt in ihren Bund nur wieder Tugendhafte auf; der Heuchler, der Eigennüzzige, der Niederträchtige halten keine Probe. Tugendhafte Freundschaft ist das Diadem, das den Adel des Herzens krönt, durch sie wird das Laster in seine finstre Behausung zurükgescheucht, durch sie allein wird Tugend befestigt und der noch irrende Jüngling auf ihren sichern Pfad geleitet, durch sie werden seine bessern Anlagen und Eigenschaft besser ausgebildet. Mit einem Worte: Freundschaft verädelt und befestigt den Tugendhaften. Freundschaft ist die Grundstüzze einer dauerhaften glüklichen Ehe; denn die Reize der Geliebten verschwinden bald, beide Theile entdekken Mängel, endlich müßten sie unerträglich sich werden, wenn nicht Freundschaft den Ab-

gang vergänglicher Reize ersezte. Aus dieser kurzabgefaßten Apologie der Freundschaft kann man also deutlich genug erkennen, daß Freundschaft Vermehrung der Glükseligkeit und Verminderung, Beschränkung und Ausrottung der Unglükseligkeit aller Individuen zum Endzwekke hat. Man kann ferner daraus abnehmen, wie wichtig es sey, deutliche und würdige Begriffe von Freundschaft zu haben. Man muß überzeugt seyn, daß Freundschaft ein Naturtrieb sey, dessen Befriedigung allen andern Dingen vorzuziehen ist.

Man sieht endlich, daß Freundschaft zur Rettung eines Menschen oft das einzige Mittel ist. Man denke sich einen in Wollust vergrabnen Jüngling, der durch ihre unlautern Umarmungen entnervt aus einem kraftvollen Jünglinge ein matter Greis wird; wie er nach unzähligen der Liebesgöttinn dargebrachten Opfern schon im Frühling seines Lebens sich auf immer unfähig gemacht hat, auf dem Kampfplazze der Liebe erscheinen zu können; wie er von wütenden, gichtrischen Schmerzen gefoltert sein Daseyn verflucht und in dieser Schule des Elends zu spät einsehn lernt, daß unmässiger

Ge-

Genuß schädlich ist. Blühende Jünglinge! Zeitgenossen meines Alters! ich will nicht durch dis Gemälde euch zum Muster mich darstellen, (denn dis hätte einen Anschein von Ruhmsucht und Prahlerei; nein! ich unterscheide in meinem Innersten wahre Ehrbegierde von Sucht nach falschem Schimmer) sondern nur sagen wollt ich euch, daß ihr eurer erhizten Einbildungskraft nicht immer Gehör geben, euren brausenden Naturtrieben nicht kindisch nachgeben sollt: ihr müßt wahres Naturbedürfniß von unbändigen Begierden weise zu unterscheiden wissen. Auf! ihr Theuren! eilt in die nach euch ausgestrekten Arme der Freundschaft, dieser grossen Gönnerinn der Jugend, sie wird eure unädeln Triebe mit erhabnen Gefühlen verwechseln; ihr werdet statt den berauschenden Becher der sinnlichen Vergnügen zu leeren, euch in die Wollust des Geistes versenkt fühlen; ihr werdet da den Abstand zwischen beiderlei Vergnügungsarten mächtig empfinden, werdet empfinden das beständige der geistigen, das vergängliche der sinnlichen; ihr werdet euch überzeugen von der Leere, die diese im Herzen zurüklassen. O möchtest du heilige Freundschaft

dem

dem im Laster Begriffnen stets so gewünscht zur Rettung herbeieilen können! Ganz gewiß: die bittersten Verweise der Lehrer, die härtesten Züchtigungen der Aeltern, die beleidigendsten Beschimpfungen und Verachtung von Familien, und selbst das spöttische Hohngelächter des andern Geschlechts und die Furcht ein allgemeines Opfer der Medisence zu werden können die Besserung eines ausgearteten Jünglings nicht so glüklich bewirken, als die sanfte Ermahnung, und liebreiche Warnung eines redlichen Freundes. Ein junger Mann, in dessen Adern nur noch das kleinste Fünkchen wahrer Ehre glüht, ein solcher kann nur durch Freundschaft zu seiner Pflicht zurükgeführt werden. Eben hierinn liegt der größte Fehler in der Erziehung, wenn die Lehrenden ihre Zöglinge, statt das Gefühl der Ehre in ihnen rege zu machen, mit beschämenden Züchtigungen belegen, die das natürliche Feuer und alles Ehrgefühl unterdrükken. Dergleichen Erfahrungen, die ich über Erziehung leider selbst gemacht habe und mir theuer zu stehn kamen, diese niederzuschreiben, würde zwar bei den mehrsten meiner Leser Mitleid erregen, mir aber auch zugleich Empfindungen

kosten, die ich nie mehr wünsche lebhaft ausbrechen zu lassen.

Der Freund im Glük findet seine größte Beruhigung darinne, seinem Erwälten jede Freude mittheilen zu können; der Gedanke einer Untreue würde seinem gefühlvollen Herzen jeden Genuß vergällen; seine innigsten Geheimnisse schüttet er in dem Busen seines Freundes aus, dort sind sie in dem Schoose der Ruhe und Sicherheit, dort finden sie den zuverlässigsten Wegzeiger, wenn sie anders einer Leitung bedürfen, dort findet die Verrätherei keinen Eingang, denn ihr lichtscheues Auge flieht die von Stralen der Weisheit umgebne Freundschaft.

Der Freund im Unglük bietet seine lezten Kräfte auf, den sinkenden Freund vom Untergange zu retten; er steht unerschüttert und wenn alle Stürme des Unglüks über ihn herein zu brechen drohten; er weicht nicht, und wenn stürzende Welten ihn unter ihren Ruinen zu begraben drohten, und selbst der auf Blizzen eilende Tod blökt umsonst den Zahn der Vernichtung gegen ihn aus. Er hält seinen theuren Geretteten in seinen zärtlichen Armen, drükt

ihn

ihn an seinen freundschaftlichen Busen und sein dankbares Schluchzen ist seinem Ohre die entzükkendste Harmonie.

Wer führt mich zu deinem Sterbebette, du in Todeskämpfen liegender Freund? Ist es ein Spötter, der vielleicht erwartet, daß unsre Grundsäzze an diesem wichtigen Augenblikke scheitern sollen? Wird vielleicht dein banges Röcheln mein zärtliches Herz zu weibischer Verzweiflung verleiten können? Oder soll ich vor dem Anblikke zaghaft zurükbeben, wenn die ankämpfende Zerstörung dein physikalisches Gebäude gewaltsam erschüttert? Oder soll dein brechendes Auge und dein leztes Lebewohl mich mit Pöbelfurcht durchdringen und thöricht glauben machen können, daß wenn sich für uns das Gefängniß dieses Lebens schließt, uns die Behausung einer ewigen Nacht geöffnet werde? Ach die Phantasie, der muthwillige Affe der Sinne gaukelt dem leichtgläubigen Thoren seltsame Schatten vor! doch du weißt überzeugend, mein scheidender Freund, daß der Odem der unendlichen Gottheit zu fortdauernder Thätigkeit belebt und ein einziger endlicher Augenblik ihrer schönsten Werke Zierde unmöglich eigen-

sinnig zerstören kann. Oder sollen wir von Stufe zu Stufe zur Vernichtung geführt werden, weil unser endliches Wesen sich mit keiner unendlichen Dauer vereinigen läßt? Wie ist alsdann der lezte Rest der aufhörenden Materie beschaffen, wenn sie im Begriffe steht, auf ewig zu erlöschen? oder wie ist die Form, wie ihre lezte Kraft, wenn sie der gänzlichen Zerstörung sich naht? oder welches ist die Zeit, nach welcher sie in dem Meer des ewigen Nichts verschlungen wird? Oder hat unser Wesen nicht vielmehr die Eigenschaft eines enger und enger zusammengepreßten Geistes, dessen Wirkung um so mächtiger wird, je kleiner der Raum ist, in dem seine Thätigkeit beschränkt wird? Laß uns noch zugeben, mein Sterbender, unser Entstehn sey ein Tropfen aus dem Lebensmeere der Gottheit, so müssen wir nach dem Gesez der ewigen Ordnung wieder in ihr zusammenfliessen und unsre Wiedervereinigung ist in dem Schoosse der Gottheit. O du mein Einziger! du bessre Hälfte meines Herzens! hat der herannahende Tod bereits die süßberedte Zunge, dir gebunden, die oft mit unaussprechlichen Wonnegefühlen mich beseligte, wenn wir gleich-

sam

sam in elisischen Gefilden in Mittheilung erhabner Vorschläge wandelten? oder wenn wir Hand in Hand dem seinem Verderben nahen Elenden zu Hilfe eilten und sein dankbares Schluchzen unser Brust schwellen machte? doch du reichst mir deine zitternde Hand! ich fühle diesen freundschaftlichen Druk, der mich versichert, daß du mit deinem Tode unsre sanften Grundsäzze besiegelst, und daß die Finsterniß des Grabes für dich keine Schrekken haben kann. Ach, wie schön dein brechendes Auge lächelt! und ich verstehe (o ich Glüklicher! daß ich es kann!) ich verstehe diese wortlose Sprache. Dein Blik wird trüber! hier der lezte Kuß im Erdenleben! Wie freudig du deiner erhabnen Bestimmung entgegen gehn kannst! was für Sehnsucht erwekst du in mir nach der Auflösung Minute! o beseligender Gedanke des wonnevollen Wiederblikkens!

12219

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Auerspergu, Josef Karel z,

Ueber Freundschaft

Prag 1789

Ph.pr. 43
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10039737-7
VD18 11091134